

Die „Witzwacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Rens Graubentz, 8/9, und durch Postämter zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Binde 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 3.50, post ins Haus M. 4.25, wo keine Post am Orte, M. 5.25.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Verantwortungsgemeinschaft besteht für die einseitige Redaktion oder deren Mangel. Verantwortlich für den Inhalt sind die Redaktion und die Verlagsanstalt. 18. Jahrgang. Preis für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

## Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 129.

Donnerstag, den 7. Juni 1906.

17. Jahrgang.

### Bethmann für Posadowsky.

Nichts ist in Preußen-Deutschland ungewisser als das Schicksal der Minister. Denn nicht in der Öffentlichkeit des Parlaments wird hier das Wetter für die Regierungen gemacht, sondern das Barometer hängt hinter verschlossenen Türen, vor denen ein Doppelposten Wache hält. Auch die Minister selbst wissen meist nicht, wie es mit ihnen eigentlich steht, und wenn man heute die beiden Beteiligten fragen würde, ob es wahr sei, was die „Neue mil.-pol. Korrespondenz“ behauptet, daß Graf Posadowsky demnächst das Reichsamt des Innern verlassen werde, um Herrn Bethmann-Hollweg Platz zu machen, würde wohl ein Aufseher die Antwort sein.

Die Regierung hat im Reichstag eine Niederlage erlitten, das ist gewiß. Und diese Niederlage würde in jedem andern Lande die Folge haben, daß das Staatsoberhaupt die angebotene Demission des Ministeriums annehmen und zur Entsetzung eines neuen schreiten würde, das dem in der Abstimmung zum Ausdruck gelangten Parlamentswillen besser entspreche. Wie aber der persönliche Kurs auf die letzten Vorgänge im Reichstag reagieren wird, ist absolut nicht abzusehen: vielleicht garnicht, vielleicht durch Personal-Veränderungen, die dem Mehrheitswillen nicht entsprechen, sondern im Gegenteil sich in möglichst scharfen Gegensatz zu ihm stellen. Graf Posadowsky, so heißt es, soll gehen müssen, nicht weil er im Parlament unterlegen ist, sondern weil er den oben sehr beliebten Prophezen des absoluten Gottesgnantentums, den Dörsen von Deimling nicht genügend gedeckt, die Angriffe auf das persönliche Regiment nicht schneidig genug zurückgewiesen habe. Das ist nicht gewiß, aber auch durchaus nicht unwahrscheinlich.

Graf Posadowsky würde damit genau dasjenige Schicksal erleben wie sein Vorgänger, der Staatssekretär von Bülow. Am 18. Mai 1897, bei der Beratung des berühmten „Verbindungsverbois“ für Vereine, dessen Aufhebung mit großer Mehrheit verlangt wurde, kam es im Reichstag zu höchst lebhaften Szenen, die ganz ähnlich wie jene von neulich, sich zu einer Auseinandersetzung mit dem persönlichen Regiment aufspielten. Der verstorbene Abgeordnete Eugen Richter hielt damals eine Rede — eine der letzten von den guten, die er gehalten hat — die ihre Spitze gegen den deutschen Kaiser richtete, und von der Linken wie vom Zentrum mit großem Beifall aufgenommen wurde. Richter sagte damals (laut amtlichem Protokoll):

Wo ist heute ein einheitlicher zielbewußter Wille, der nicht von plötzlichen Launen getragen wird? Wo ist eine Garnitur von Ministern, die ihre Meinung vertreten? Man sieht nur geschmeidige Hölzlinge, avancierte Bureaucraten und schneidige Parlamentarier, Handlanger aber im gewöhnlichen Sinne des Wortes. (Lebhafte Beifall im Zentrum, Säuselstücken auf den Tribünen und im Hause.) Man sollte nicht vergessen, daß Deutschland keine

angestammte Dynastie hat. Es ist gesagt worden, daß das monarchische Bewußtsein geschwunden ist seit dem Tode Kaiser Friedrichs. Der monarchische Gehalt wird sich in Deutschland noch lange halten, weil das Empfinden des Staates enge verwachsen ist mit der Monarchie, weil die Latzen der Vorfahren noch wirken auf die Nachkommen. Aber es wird an dem monarchischen Kavital gehen in einer Weise, wie es noch vor zehn Jahren nicht möglich war, nicht durch die Agitationen der Sozialdemokratie, sondern infolge von Vorgängen, die sich der parlamentarischen Erörterung entziehen, die aber weite Kreise des Volkes ergreifen haben, bis weit in das Beamtenum, bis ins Offizierskorps hinein. Deutschland ist ein monarchisch-konstitutionelles Land, aber nach dem: sic volo, sic jubeo oder dem regis voluntas suprema lex, da mag man vielleicht in Rußland regieren, das deutsche Volk läßt sich auf die Dauer nicht danach regieren. (Lebhafte wiederholter Beifall links und im Zentrum. Zischen rechts.)

Herr v. Pöhlcher hatte diese Anklage Rede gefestigten Hauptes angehört; er unterließ es, auf sie zu antworten. Die agrarische und Scharfmacherpresse, deren Hochschützlerischen und arbeitserfindlichen Wünschen der damalige Staatssekretär des Innern im Wege stand, benützte die Gelegenheit zur Entfesselung einer persönlichen Feindschaft, deren Erfolg nicht ausblieb. Am 1. Juli 1897 erhielt Herr v. Pöhlcher ein Freibillet 1. Klasse nach Magdeburg, und der bisherige Schatzsekretär Adolf Graf Posadowsky-Wehner rückte an seine Stelle ein.

Graf Posadowsky lachte bei seinem Amtsantritt so gut wie sein jetziger angeklagter Nachfolger, Herr v. Bethmann-Hollweg, die „Kräfte, die nach aufwärts ziehen“, sehr genau. Er gehörte zu jener Sorte geschmeidiger Hölzlinge, die Richter so treffend geschildert hatte: er debütierte als Schützling, Scharfmacher und rücksichtsloser Vertreter des persönlichen Regiments. Mit den Agrariern und dem Zentralverband der Industriellen bereitete er den neuen Zolltarif vor, mit dem Zentralverband im Bunde schuf er die Buchhausvorlage, und durch seine schmelzenden Neben wider die Sozialdemokratie, seine Erklärungen, er hätte es für seine Pflicht, alle gegen die höchste Stelle gerichteten Schüsse aufzufangen, hat er sich den Namen des „Grafen Kugelfang“ verdient, mit dem ihn längere Zeit hindurch der Volksmund schmückte.

Dann kam die Zwölftausendmark-Affäre und mit ihr ein scheinbarer Umschwung. Die Gestalt des „Grafen im Barte“ ist von da ab allmählich den Arbeitern viel weniger unsympathisch geworden, man glaubte in seinen Neben ernste Liebe zum Fach der Sozialpolitik und Sozialreform, ja gelegentlich sogar ein höheres Verständnis für demokratische und sozialistische Ideen zu erkennen, als von einem Vertreter des gegenwärtigen Kurses eigentlich zu erwarten wäre. Vielleicht war es aber nur die reizend fortwährende Verelendung des preußisch-deutschen Staatsmännertums, die ihm zur Folie diente; denn man darf nicht vergessen, daß gerade mit jener

\*) So will ich, so befehle ich. (Ausspruch Wilhelm II.)  
\*\*) Des Königs Wille ist oberstes Gesetz. (Ausspr. Wilhelm II.)

Affäre der Beginn der Vera Bülow zusammensinkt, des plattesten und selbstgefälligsten aller politischen Zeitalter.

In diesem Zeitalter wirkt Graf Posadowsky als eine Stillwidrigkeit, er weiß nicht wenig genug und denkt zu viel, um in die ganze Garnitur hineinzupassen. Herr v. Bethmann-Hollweg hingegen ist für das Amt wie geschaffen, seine Stilllosigkeit kennzeichnet die Zeit der überlaufenden Kompottschüssel mit zwiuaender Symbolik. Mit dem frischen Rufm der Schöne-Brodhufen-Affäre befeelt, wird er als Steger den zweiten Platz am Regierungstische des Reichstages einnehmen, und auf dem Gebiete der Sozialpolitik eine neue Ära der ahnungslosen Unschulds Inaugurieren. Bethmann für Posadowsky! In Frankreich Clemenceau, in England John Burns, in Deutschland Bethmann-Hollweg! So wird man die Idee des sozialen Königstums in einem würdigen Vertreter erst richtig zu bewundern lernen!

### Politische Uebersicht.

#### Attentatspolitik.

Das mißglückte Attentat auf das spanische Königspaar hat einer großen Anzahl bürgerlicher Mütter Stoff zu allerhand politischen Pfingstbetrachtungen gegeben, in denen sich aber gegen frühere Zeiten eine gewisse Mäßigung nicht verkenne läßt. Nur ein paar Unerkwegte vom Schlage der „Post“ und der „Deutschen Tageszeitung“ quälen sich noch mit dem Versuche ab, die Sozialdemokratie mit den Madrider Ereignissen irgendwie in Zusammenhang zu bringen; im allgemeinen scheint sich aber doch die Erkenntnis Bahn zu brechen, daß Attentate auf gekrönte Häupter keineswegs dazu geeignet sind, die Beweisführung der reaktionären Politiker zu verstärken. Die Erfahrung lehrt allzudeutlich, daß die Erbrochene bürgerlicher Freiheit nichts zur Sicherung hoher Herrschaften wider mörderische Anschläge beiträgt, sondern gerade umgekehrt die Gefahr bedeutend vermehrt. Ganz abgesehen davon, daß es ein höchst unbilliges Verlangen ist, die ganze Menschheit in einen Käfig zu sperren, damit die Staatsoberhäupter ruhig spazieren fahren können. Bringt doch jeder Beruf ein gewisses Risiko mit sich, und die Gefahren, denen die Arbeiter mancher Berufszweige ausgesetzt sind, sind erheblich größer als jene, von denen gekrönte Häupter bedroht werden! Die Betriebssicherheit des monarchischen Berufs kann nur dadurch verbessert werden, daß sich die Herrschenden einer gewissen vornehmen Zurückhaltung befleißigen, und sich nicht zum Mittelpunkt öffentlicher pompöser Veranstaltungen machen — zumal nicht in einem verhungerten Lande, wie es Spanien ist, wo der Gegensatz zwischen höfischem Brum und dem grenzenlosen Elend der Bevölkerung besonders aufreizend wirkt.

Im übrigen steht es nicht in der Macht der Könige, der Minister, der Polizisten, der Zensoren und der Staats-

### Das Stuttgarter Hukelmännlein.

Erzählung von Eduard Mörike.

9) Es war gerade Markt und sie und da Musik und Tanz. Er trat in eins der nächsten Wirtschaften, wo ihrer sechs Gesellen beim Wein an einem Tisch beisammen saßen und einen Rundgesang anstimmten. Mann für Mann sang einzeln sein Gesek, darauf mit Macht der Chor einfiel und sie alle die Gesäßer anstießen. Der Leier mag wohl so viel Verze vernehmen als sie eben jetzt sangen; das Lied im ganzen ist viermal so lang.

Erster Gesell: Seid ihr beisammen all?  
Ihr Freund, an allen Fall  
Reigt eure Professionen an,  
Daß wir nach Sitten stoßen an  
Mit großem Freundschaft!

Chor: Reigt eure Professionen an,  
Daß wir nach Sitten stoßen an!

Zweiter: Eine Wiege vor die Freud',  
Eine Bahre vor das Leid:  
Meinem Hobel ist das alles gleich,  
Der denkt: Ich mach' den Meister reich,  
Spän' gibt es allezeit.

Chor: Seivem Hobel ist usw.

Dritter: Meine Arbeit ist wohl fein,  
Von Gold und Edelstein;  
Allein das kriegt man bald gar satt,  
Rumal man es nicht eiaert hat:  
Gebt mir so gildnen Wein!

Chor: Ich glaub's ihm schon, das wird man satt usw.

Vierter: Wen freut ein lecker Mut,  
Nicht dar't sein junges Blut,  
Ich schaff' ihm Wehre manniqalt,  
In Schertz und Ernst, wid'r Feind'sgewalt;  
Wein Jeng ist allweg gut.

Chor: Und gibt es wid'r Feind'sgewalt,  
Ein Spieß und Schwert uns auch gefalt.

Fünfter: Der Schneider sitzt am Glas;  
Von Wirt nehm' ich die Maß.  
In Haule schaff' ich gar nicht viel,  
Meine Stich' mach' ich beim Kartenspiel  
Da weiß ich doch, für was.

Chor: Ei, Bruder Leipziger, heß' Er sich!  
Denn, sieht Er, das ist lieberlich.

Sechster: Meine Kunst, das glaubt gewiß!  
Schreibt sich vom Paradies.  
Von Mägdelein bin ich wertgeschätzt,  
Ich hab' ja, was ihr Herz ergötzt:  
Weiel und Mößlein süß.

Chor: Von Mägdelein ist er usw.

Netzt kam die Reihe an den Schuster, und da derselbe sein Geseklein so aus froher Kehle sang, ward es dem Seppe um den Brustkorb weh, daß er sein gutes Handwerk lassen sollte. Dabei bemerkte er, wie ihn sein rechter Schuß zweimal ganz weidlich vor Vergnügen zwitzte, so zwar, wie wenn er sagen wollte: Hößt, du, Narr?

Erster: Gebt meinem Stand die Ehr!  
Den Schuster braucht man sehr.  
Zwar führ' ich nicht den besten Soul,  
Allein wer macht euch Hochzeit'shul,  
Wenn ich kein Schuster wär?

Chor: Zwar fährt er nicht usw.

Dem Seppe quoll bereits das Wasser in den Augen; er sprach bei sich mit ingrimmigen Schmerzen: Du bist kein Schuster und bist auch kein Lehrer, Du bist der württemberg'sche Knezer! Und schwur in seiner Seele, hinstort zu bleiben, was er war.

Zweiter: Und wer kein Weidlich  
Und auch kein Hundsfott ist,  
Der mag sich wohl be'm Wein erfreun.  
Mein letzter Schlud ist ehrlieh sein!  
So meint's ein guter Geist.

Chor: Stobt an, Kameraden stimmt ein:  
Mein letzter Schlud soll ehrlieh sein!

Hier stand der Seppe auf, trat hin zu den Kompanen und grüßte mit bescheidener Anprache. Da machten sie ihm Platz an ihrem Tisch, tranken ihm zu und hörten, was für ein Landmann er sei, welches Gewerbs, wohin er wollte. Warum bleibst du nicht hier? sagte Wingen, der Schuster: In Um ist es schön, und Arbeit findet ihr demal genug. — Er ließ sich nicht schwer überreden, und schon den anderen Tag stand er bei einer jungen Witwe ein, von welcher ihm der Herbergvater sagte.

Als er das erste Mal in deren Haus e'ging, empfing er eine Warnung: sein Rechter wollte nicht über die Schwelle; doch achtete er weiter nicht darauf.  
Die Witwe war eine schöne Person, und wie der Seppe schon nicht leicht mehr eine anah, daß ihm nicht einfiel, was

der Beschützer sagte: Vielleicht begegnet Dir Dein Glück einmal auf Füßen, so prüfte er auch lezt, obwohl mit schüchternen Blicken, die statliche Frau. Sie sah sehr blaß aus, nicht gar vergnügt und sparte ihre Worte gegen jedermann. Ihr Kun in allen Dingen war aber sanft und flug, so daß sie einen jungen Mann wohl loden konnte.

Es mag zuvor schon manchem so mit ihr gegangen sein, beim Seppe blieb es auch nicht aus, und desto minder, da ihm nach den ersten Wochen dachte, er gette vor den andern etwas bei der Weisheit. Geschah es, daß sie ihrer einen nötig hatte zu einer kleinen Hilfe außerhalb der Werkstatt, dann rief sie immer sehnlich gegen eins von dem Stuhl hinweg, und wenn er Sonnabends für die Küche Holz klein sagte, sie aber hatte eben Zwiebeln, da trug sie ihm gewiß ein Stück, warm von dem Ofen weg, zum Voraus in den Schopf hinaus; das schmedte zu solchem Geschäft aus der Faust ganz außer Maßen.

Von dort an aber geberden sich des Hukelmännlein lebene Edhne sehr übel; insonderheit auf der Gesellenkammer war oft die halbe Nacht in Seppes Raufen, wo sie standen, ein Gepolter und Gerusch, als hätten sie die größten Hündel miteinander, und die Gesellen schimpften und fluchten nicht wenig deshalb. „Es ist der Marber“, sagten sie. Er hat den alten Schlupf wühlchen den Dienen wieder gefunden; wird nicht viel fehlen, hat er Junge; wir brechen morgen auf und bescheren ins Stündel.“ — Der Seppe schwieg dazu; am anderen Morgen aber halt er in der Stille einen schweren platten Stein aus einem Bühnenwinkel vor, den stellte er bedachtom mit dem Rand auf sie, quer über den Ketten. „So“, sprach er, „leht, ihr Knezer, ihr schweindtge, leht bodet, gambet und bunnereit, wenn ihr könnt!“ — Da molestierten sie hinstort auch niemans mehr.

Nun, lieber Leser, ist es Zeit, daß Du erfahrest, wie es demweil ergangen mit dem andern Paar, das der Welt an jenem Morgen auf der Brücke ließ, als er aus Stuttgart wanderte.

Nicht tausend Schritt war er hinweg, kam eine Bäuerin von Häsloch her und sah die Schuß. Die hat der Böße Hukelmännlein mit zur Versuchung! dachte sie, besetzte sich und lief ihrer Wege. Spazierte drauf — denn es war Freitag — ein Seltensieder aus der Stadt gemächlich, nach seinem Weinberg auszufahren. Derselbe aber war ein Frommer. Wie er die herrliche Ware sieht, denkt er: Wie geht das zu? Die wären meiner Frau wie angemessen! Ich will mich nicht vergreifen, das sei fern: nur wenn ich wiederkomme und sie steht noch da, mag mir's ein Zeichen sein, daß sie der liebe Gott mir schenkt für meine Ehrfurcht. Damit das Fürlein aber nicht etwa von der Sonnenscheibe lebte, nahm es der Kuge Mann und stellte es unter die Brücke in Schatten, wo es nicht leicht an Mensch entbeden mochte.

(Fortsetzung folgt)



anzahlte, Ereignisse wie jenes von Madrid, unmöglich zu machen. Sind die Herren von drüben unter sich, dann dürfen sie es einander wohl eingesehen, daß die Sozialdemokratie tausendmal mehr dazu getan hat, um die politische Entwicklung in ruhige Bahnen zu lenken und sinnlose Gewalttaten zu verhindern, als sie selber es zu tun überhaupt imstande sind.

Daß sich die bürgerliche Presse in Ausdrücken des Mißtrauens und der Entrüstung über die Madrider Katastrophe überbietet, ist nicht verwunderlich, wäre aber auch an sich nicht tadelnswert, wenn nur das sittliche Empfinden der bürgerlichen Zeitungsschreiber nicht gar so einseitig ausgebildet wäre. Die Hottentotte von Montjuich, die Mörder von Courrières, die Genfer des Jaren sind von der wohlgefunten Presse niemals mit solchen Ausdrücken des Mißtrauens überhäuft worden, wie der Spanatifer von Madrid, dessen Persönlichkeit und dessen Motive sie gar nicht kennt. Wäre aber die Presse in ihrer Gesamtheit eine strenge Hüterin des Rechts, so würde nicht so leicht einer auf den Gedanken kommen, auf verkehrten und blutigen Wegen Recht zu suchen. Wenn beispielsweise die „Nordd. Allg. Ztg.“ an dem Attentat von Madrid plötzlich erkennt, „welcher Bestialität menschliche Wesen fähig sein können“, so muß man über so späte Erkenntnis staunen, denn diese Erfahrung hätte das preußische Regierungsblatt an seinen russischen Brüdern schon lange machen können!

### Die Freiheit des Terrorismus

Der — Unternehmerorganisationen proklamiert die „Arbeitgeber-Zeitung“ mit einer Ungeniertheit, die nur aus der Furcht, daß Polizei und Staatsanwaltschaft für terroristische Akte des Unternehmertums kein Auge haben, zu erklären ist. Das Unternehmerorgan knüpft an einen Fall an, wo eine Arbeitgebervereinigung der Tischlerbranche diejenigen Meister, welche Forderungen der Arbeiter bewilligt hatten, durch den Material-Vorkaufszwang, sich ihrem Willen zu fügen.

Die Verurteilung der Arbeitgeber hätte so erreicht, was sie erreichen wollte: Nichtbewilligung der völli unberechtigten Streikforderungen durch alle Arbeitgeber. Seiner nicht auf dem Wege, der der Sache allein entsprochen hätte, dem Wege einstimmiger Beschlüsse. Aber das Ziel war erreicht. Die für die Dauer des Streiks boykottierten Meister schlugen nunmehr die Forderungen und Behauptungen, es sei unerhört und im höchsten Grade unfaßlich, wenn Arbeitgeber, die die Absicht hätten, mit ihren Arbeitern in Frieden und Eintracht zu leben, in dieser Weise vernachlässigt und verhindert würden, ihrem Erwerbe in dem bisherigen Umfange nachzugehen. Es sei dies ein Attentat auf die Gewerkefreiheit, wie es schimmernd gar nicht gedacht werden konnte.

Dieser durchaus zutreffenden Charakterisierung des terroristischen Vorgehens der Unternehmerorganisation legt die „Arbeitgeber-Zeitung“ folgende sowohl des moralische wie des gesetzliche Recht verhöhrende Betrachtungen entgegen:

„Was kann den Betroffenen ohne weiteres gern zugeben, daß es für sie ein harter Schlag gewesen sein mag, als sie sich in ihren Geschäftsabsichten und -aussichten so gründlich enttäuscht sehen mußten. Statt der Möglichkeit, ihren Reich durch Bewilligung der Streikforderungen wider aufzunehmen, die trasse Unmöglichkeit, diesen Entschluß in die Tat umzusetzen; statt der Aussicht, gewinnreich zu arbeiten, während die anderen Berufsgenossen nicht arbeiten lassen konnten, der Zwang, das Geschäft dieser zu teilen. Das mag nicht angenehm gewesen sein. Aber diese schmerzliche Empfindung der Betroffenen konnte doch nur erwachen auf dem Boden eines sehr wenig schönen, geradezu grenzenlosen Geschäfts egoismus, in dem Charakter eines kurzfristigen Streikers, von dem man in Besprechungen sagen würde, daß er über die Zeichen seiner Forderungsmänner vorwärts zu schreiten gewohnt sei. Hartnäckiger Widerstand gegen unbedingte Streikforderungen wird jedem Arbeitgeber zunächst große Opfer auferlegen. Die Geschichte der Arbeitskämpfe in Deutschland hat aber gezeigt, daß ein oftmaliges Vorkommen mit den Gewerkschaften noch keinen Arbeitgeber der weiteren weitgehenden Forderungen bewahrt hat. Hier herrscht Unerbittlichkeit. Und wenn aus solcher Ermüdung mehr als 99 Prozent der Arbeitgeber einer bestimmten Branche bezw. eines bestimmten Bezirks beschließen haben, nun einmal das für ihre industrielle Weiterentwicklung notwendige: „Sie hierher und nicht weiter“ zu sprechen, dann kann der einzelne Arbeitgeber hier nicht mitmachen, weil sich für ihn momentan eine Chance geloblicher Tätigkeit eröffnet, sich verheeren zu lassen, daß seine Interessen als Arbeitgeber durch ihn selbst schlechter vertreten werden, als durch die Mehrheit seiner Berufsgenossen. Wenn diese ihn dann zu zwingen versuchen, daß er in eigenen maßgebenden Interessen mit ihnen gemeinsam handeln muß, so ist hier der Zwang schlichtlich nur das als Zwang zur Mittragung von Opfern, die von den anderen Berufsgenossen bereits freiwillig übernommen sind. Allerdings wird man hier einwenden, daß es unzulässig sei, jemandem noch zu seinem Glücke zu zwingen, weil er es besser, so mag er die Folgen tragen, auch wenn sie ihn ins Unglück stürzen sollten. Das ist zweifellos richtig. Aber aus der Absicht der Ausübung des Zwanges kann er seine Schwächheit für den Rechtsverkehr abgeleitet werden. Er bestreitet die Forderungen nicht, sondern in dem vorgedachten Arbeitgebervereinigung einen Vorstoß gegen die guten Sitten.“

„Dann ein solcher Zwang vorliegen, wenn ein Zwang ausgeübt wird im Interesse der Nation, gegen die er sich richtet, ohne daß dabei die Form der Ausübung gegen ein gesetzliches Verbot verstößt.“ Es ist dies in letzter Linie reine Geschäftsanweisung. Von jenen Juristen, denen die Frage vorgelegt wurde, haben sie drei bejaht und zwei verneint, woraus nicht gesagt sein soll, daß gerade Juristen zur Beantwortung der Frage als besonders kompetent zu gelten haben.“

Ueber das Verbot von dem „grenzenlosen Geschäfts egoismus“ und darüber, daß die Unternehmerorganisation die Interessen der Widerstrebenden besser vertritt als diese selber, können wir eben so hinwegsehen wie über die Behauptungen von der „Unerbittlichkeit“ der Gewerkschaften. Der springende Punkt ist das offene Eingeständnis des ausgeübten Zwanges. Für die rechtliche Beurteilung des Zwanges ist die damit verfolgte Absicht absolut belanglos, obwohl im vorliegenden Falle sicher keine moralische Absicht dafür geltend gemacht werden kann. Der § 153 der Gewerbeordnung, der für Unternehmer ebenfalls gilt wie für Arbeiter, verpönt alle Mittel des Zwanges, wenn sie angewendet werden, um „andere“ zu zwingen, sich an bestimmten Verordnungen, betr. die Arbeitsverhältnisse, zu halten.

Gegenüber den Arbeitern hat man von dem Gesetz schon oft den rigorosesten Gebrauch gemacht und harmlose Morde, Wagnungen und Warnungen, zum Verbrechen gestempelt. Die Unternehmer können aber ungestraft das „Recht“ des

schlimmsten Zwanges für sich in Anspruch nehmen und ihn tatsächlich ausüben, ohne daß sie von der Justiz beim Krage genommen werden. Da wirken juristische Zwangsmaßnahmen gleich starken Schiffstauen: sie binden der Justiz die Hände.

**Reichs-Rubidium.** Die neuerdings bekannt gewordene Tatsache, daß der Maschinenbauinspektor der kaiserlichen Reichswerke am Saasee, Blauharsoth „seinen“ Arbeitern im schroffen Ton „untersagt“, Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes zu sein, und daß er sie mit Entlassung bedroht, falls sie sich seinem Herrenwillen nicht fügen, hat sogar die Lammsgebild des „Berliner Tageblattes“ zum Reiz gebracht. Es schreibt:

Der Ton dieser Verfügung erinnert in hehrlichem Maße an die Mäße der russischen Behörden. Aber ein deutscher Beamter sollte wissen, daß derartige Verbote mit unseren bestehenden Gesetzen in einem gerade unvereinbaren Gegensatz stehen. Wo bleibt beispielsweise angesichts dieser Verfügung das verfassungsmäßig gewährleistete Koalitionsrecht der Arbeiter? Unseres Wissens hat niemand im Deutschen Reich das Recht, einem deutschen Reichsbürger zu verbieten, Mitglied eines gesetzlich zulässigen Vereins zu sein. Mit derartigen Verböten besorgt man bloß die Geschäfte der Sozialdemokratie...

Allerdings, wer angesichts solcher Vorgänge nicht befreit, wie wenig dem preussisch-deutschen Klassenhaas das beschriebene Blatt Papier der Verfassung gilt, ist wert, Mitglied der oben beliebten Hirsch-Dunckerschen Gewerksvereine zu sein! Und dabei besteht nicht einmal die Möglichkeit, im Reichstag Alarm zu schlagen, denn der Reichstag schläft seinen Frühjahrs-, Sommer- und Herbstschlaf! Die Verfassung ist nur zum notdürftigen Schein erfüllt — die Willkür regiert!

**Wie es Hamburger Waisenhauszöglinge in der Fremde ergeht.** Von der unglücklichen Mißwirtschaft der Selbst- und Pfefferküche in Hamburg sind wir schon allenthalben gewohnt geworden. Wahlrechtsraub, Wohnungseleud und ähnliche Dinge sind ein düsteres Kapitel in Hamburgs Chronik. Würdig reiht sich hieran die Behandlung der Hamburger Waisenhauszöglinge. Das „Hamb. Echo“ schreibt dazu:

Aus den Zuschriften, die uns anlässlich des Selbstmordes eines Hamburger Waisenknaben in Kiel zugegangen sind, sei noch das Nachfolgende mitgeteilt: Ein ehemaliger Waisenhauszögling schreibt uns: Ich hatte auf einem Rittergute in Mecklenburg eine Stelle als Solddiener, die sehr gut war. Da mußte ich plötzlich nach Hamburg kommen und wurde dann nach acht Tagen nach dem Gute Schwarzenhof bei Wüschin geschickt, auf dem der Hamburger Waisenhauszögling, Knaben und Mädchen, beschäftigt waren. Die Behandlung war hier miserabel. Eines Tages erlitten ein Beamter des Waisenhauses auf dem Gute. Ich wurde durch den Statthalter in die Stube des Inspektors beordert und fand hier den erwähnten Beamten, um mir eine Tracht Prügel zu verabsolgen. Ich hätte mich schlecht betragen und eine Kränne Milch ausgegossen. Dann packten mich der Inspektor und der Statthalter und hielten mich fest, während der Beamte des Waisenhauses mich mit einer mitgebrachten Klopffelle bearbeitete! — Ich war, nebenbei gesagt, schon 20 Jahre alt!

„Rein Verbrechen“ bestand darin, daß mir beim Transport der Milch nach dem Bahnhof auf dem holzerigen Landweg bei den starken Erschütterungen des Wagens eine Kränne Milch umgefallen war, wobei etwas Milch verschüttet wurde. Im übrigen kann ich heute noch nachweisen, daß mein Betragen nichts zu wünschen übrig ließ. Die Tagelöhner waren auch derartig empört über den mir angetanen Schimpf, daß nicht viel gefehlt hätte und sie hätten den Klopffelle selbst geholt. Ich habe über den „Mord“ dieser Affäre später so meine eigenen Gedanken bekommen, als ich las, daß es Menschen gibt, die an der Reinigung und Züchtigung anderer ein gewisses Wohlgefallen haben. Und solchen Elementen sind die Hamburger Waisenkinder dann schutzlos preisgegeben. Die Prozedur ist offenbar auf Betreiben des Statthalters oder Inspektors vorgenommen worden. Man wird es mir nachfühlen, wenn ich es nicht über mich brachte, noch länger auf Schwarzenhof zu weilen. Ich rüfte mit noch einem Leidensgenossen aus und entzog mich der „Fürsorge“ der Waisenhausverwaltung.

**Verurteilung der Alwa-Schändlinge.** Vor dem neuen unparteiischen Gericht erklärten die Alwaschändlinge auf die Frage des Richters, ob sie allein die Missethäter seien, die die Beschwerde schriftlich gefaßt haben: „Wir sind es gewesen.“ Nach der Urtheil der Abfassung der Beschwerdebericht befragt, erklärten die Angeklagten, daß der Druck Puffkamers und Brauchittschs nicht länger mehr zu ertragen gewesen sei. Am 2. Mai machte der Richter den Angeklagten die Mitteilung, sie seien frei, mahnte sie aber, vor Freude keine Dummheiten zu machen. Ring Alwa fragte am Verhandlungstage, ob sein Sohn wegen der Beschwerdebericht zum zweiten Male verhaftet werden sollte. Der Richter verneinte, daran sei nicht zu denken. Die Entscheidung des Gerichts wurde von den Angeklagten anfänglich ganz ruhig angenommen, dann erwiderte Ring Alwa, wenn er sich hätte erheben, oder der Regierung andere Unannehmlichkeiten bereiten wollen, er nicht viele Jahre auf Abbitte gemartet und schließlich seine Beschwerdebericht nach Deutschland geschickt hätte. Manag Bell, der Justizminister Puffkamers und Brauchittsch, hat infolge des Urteils der Vorgezogen, auf einige Monate Duala zu verweisen.

**Dem Verdriss keine Krone!** Dem praktischen Arzt Dr. med. Ernst in Weg ist nach einem dortigen Blatte der dänische Oberarzt des Heiligen für den „Eifer in Verteidigung“ der katholischen Religion vertrieben worden. Dr. Ernst hatte im vorigen Sommer auf der Mejeri Aergterexamining die Heilung einer Lungenkrankheit durch eine — Pilgerfahrt nach Lourdes und durch den Gebrauch von Lourdes-Wasser gegen alle dortigen Kräfte verteidigt.

**Der Gehilfe des Welfen.** Der für die Reichstagswahlwahl in Hannover-Kunden von der Zentrumspartei angelegte Abgeordnete Eraberger hat dem Vorkandidaten des dortigen Zentrumswahlkreises mitgeteilt, daß es ihm unmöglich sei, unter den geübten Verhältnissen die Kandidatur anzunehmen. In „Wüschin“ hätte er, daß die Zentrumspartei in Hannover ihre Stimme sofort im ersten Wahlgang für den Kandidaten der deutsch-hannoverschen Partei Herrn v. Dautenberg abgeben. — Auch diese Unterstützung wird dem Welfen nicht helfen.

„Die bürgerliche Einzelheit“ von Hinters-Dorf, wo zwei Katholiken und drei Liberalen gegen den sozialdemokratischen Reichstagskandidaten stehen, übtigt einen Teil der bürgerlichen Presse zu teils kläglichen, teils ärgerlichen Betrachtungen. Die „National-Zeitung“ richtet nun an die freisinnige Volkspartei das Ersuchen, sie möge ihren Kandidaten Herrn Röhrig erklagt zurückweisen und gleich im ersten Wahlgang für den Nationalliberalen Koch stimmen. Dann würden die „vermeintlichen Liberalen“ mit ihrem Kandidaten Herrn Röhrig, — um so deutlicher als Hülfsgruppen der Sozialdemokratie erscheinen. — Und die Volkspartei um so deut-

licher als Hülfsgruppen der liberalen Wahlkreise und Schulverbände! Die „Nationalzeitung“ vergißt, daß Klagen sind.

**Die Amerikaner gegen die Schwurgerichte.** Die Freisprechung des Rebekens A. Richter von der „Schändlichen Montagszeitung“ wird von der Amerikaner Presse sehr übel vermerkt. Die Gottesleugnung und die Religionschmähung dürfe nicht ungestraft überhört, und die Sachverständige dürfe nicht in einem solchen Prozesse über einen ins Krebische Gebiet fallenden Artikel der in Rede stehenden Zeit schriftlich äußern. Unter einem Seitenblick auf das vor einigen Monaten freigesprochene „Simplicissimus“-Kriegsblatt über die Stillestehungsfrage heißt es in einem Entreefilet der Amerikaner Presse: „Es wird allmählich ein bringendes Bedürfnis, die Kompetenz der Schwurgerichte für Presseverbrechen einzuzengen und nur politische Prozesse den Geschworenen zu unterbreiten alle übrigen Delikte aber Berufsrichtern.“ Daß die Amerikaner Presse an den beiden Urteilen keine Freude hat, finden wir begrifflich; daß sie dem Mißbehagen Ausdruck gibt, ist ihr Recht. Aber die Schwurgerichte und ihre Kompetenzen sollte sie nicht antasten. Denn es könnte wieder eine Zeit kommen, in der das Zentrum und seine Presse froh wären, wenn es Schwurgerichte auch für Pressevergehen gäbe. War denn übrigens der Richter-Prozess kein politischer?

**Meister und Stadtkapelle.** In Wülshausen i. Th. hatte am Gründonnerstag des Sozialdemokratischen Vereins und des Gewerkschafts-Kartells die Stadtkapelle ihre Mitwirkung am 1. Mai zugesagt. Auf eine Demuzation vom Krieger-Verein drohte der Oberbürgermeister Trendmann mit dem Entzug der städtischen Subvention, falls der Stadtmusikdirektor seine Aufgabe, zu spielen, aufrechterhalte. Das hatte zur Folge, daß die Stadtkapelle zur Meißeler nicht spielte. Der Sozialdemokratische Verein richtete gegen die unbedingte Entziehung des Oberbürgermeisters in die Geschäfte der Stadtkapelle eine Beschwörung an Magistrate und Stadtvorordneten-Versammlung mit der Begründung, daß, da alle Außerachtenden Bürger zur Subvention der Stadtkapelle beitragen, auch die Sozialdemokraten das Recht in Anspruch nehmen, die Stadtkapelle zu benutzen. Werde dem Stadtmusikdirektor jedoch die Mitwirkung bei Arbeiter-Festlichkeiten verboten, müsse die Arbeiterschaft gegen die Subventionierung aus Mitteln protestieren. Das Gewerkschafts-Kartell fordert in einer Petition die Verweisung der Subvention der Stadtkapelle, weil sie eine gebotene Gelegenheit zum Verdienst nicht benutze oder sich daran verhindern ließe. In der letzten Stadtvorordneten-Sitzung erklärte der Oberbürgermeister auf die Beschwörung: er und der Magistrat seien der Meinung, die Stadtkapelle habe an politischen Demonstrationen, die sich gegen die bestehende Gesellschaftsordnung richten, nicht mitzuwirken. Und die in der Mehrheit aus freisinnigen bestehenden Stadtvorordneten-Versammlung ging mit einer Erklärung, die das Verhalten des Oberbürgermeisters vollkommen billigt, zur Tagesordnung über!

**O. heiliger Geist!** Reichskanzler Fürst Bismarck besuchte am Sonntag die evangelische Kirche in Nordeney und sang, wie die „Kreuzzeit.“ feststellt, die Kirchenlieder „O, heiliger Geist, lehr bel uns ein“ und „Gomm, heiliger Geist, Herr Gott“ mit kräftiger Stimme mit. — Sehr richtig!

Ein Aufruf der elbisch-lothringischen Zentrumspartei. Aus Straßburg schreibt uns unser W.-Korrespondent vom 4. Juni: Die liberale Presse des Reichslandes veröffentlicht einen Aufruf an die Bevölkerung zum Beitritt. Dieser Aufruf ist deshalb von besonderer Bedeutung, weil er das öffentliche Vordringen der Zentrumspartei in Elbisch-Lothringen auf breiterer Grundlage inauguriert. Befanlich schon lange Verhandlungen innerhalb der liberalen Parteien über die Angliederung, und es war ja auch der zugegebene Zweck der Veranstaltung des letzten Katholikentages in Straßburg, endlich die „elbisch-lothringische Zentrumspartei“ zum Uebertritt zu bewegen. Prinzipielle Bedenken bestehen in seit der Aufgabe des Protestgedankens nicht mehr, sondern nur die Furcht vor der an die neuen Verhältnisse noch nicht genügend gewohnten Massenmasse trat der Reform hindernd in den Weg. Allmählich aber gewannen die Freunde des Anschlusses so sehr an Terrain, daß im Laufe der letzten vier Jahre fünf Zentrumsvereine, nämlich in Straßburg, Wülshausen, Colmar, Metz und Schlettstadt, gegründet werden konnten, die sich dann zur „elbisch-lothringischen Zentrumspartei“ aufzusammenfanden. Immerhin haben auch jetzt noch einige liberale Führer dem Aufruf ihre Unterstützung verweigert. Sie werden sich jedoch, wie schon so viele, bekehren müssen. Die Sozialdemokratie kann den Anschluß an das Zentrum als politisch klärende Tat nur begrüßen.

### Ausland.

**Sonntagsruhe in der Schweiz.** Der Berner Stadtrat hat entgegen den Wünschen des Gemeinderats den Beschluß gefaßt, daß Spezeri- und Kolonialwaren-, sowie Zigarrenhandlungen und Freisulden an Sonntagen geschlossen bleiben. — In Basel liegt den Bädergebiets eine je 24stündige Ruhezeit an den fünf hohen Festtagen Weibenschen, Ostern, Pfingsten, Karfreitag und Himmelfahrt angeordnet worden. Der Ruhetag hat an den Vorabenden der genannten Festtage zu beginnen.

**Auf Sardinien.** Auf der zu Italien gehörenden Insel Sardinien ereignen sich immer neue Zwischenfälle, die alle in dem Glend der Waffen ihre letzte Erklärung finden. Der „Avanti“ hat den Genossen Cabrini nach der Insel geschickt, um die dortigen Verhältnisse zu untersuchen. Aus den Berichten, die Cabrini im „Avanti“ veröffentlicht, geht hervor, daß man es in Sardinien in der Tat mit Hungerevoluten zu tun hat. Es fehlt auch gänzlich an einer Organisation der Arbeiter. Sugges ist das einzige Zentrum, wo Anlässe von kleinen Organisationen vorhanden sind. Mit dem dortigen Arbeiterverein und der Kooperativ-Genossenschaft hat Cabrini vereinbart, daß diese einen Aufruf an die Arbeiter erläßt, in welchem dieselben aufgefordert werden, ihre Beschwerden der Organisation zu unterbreiten. Ferner soll eine Verständigung mit der Parteileitung und der sozialistischen Parlamentsfraktion herbeigeführt werden, um den armen Tausen, welche gelegentlich der Aufstände usw. verhaftet worden sind, juristischen Beistand zu verschaffen. Vom Ministerium soll die Errichtung von gewerblichen Schiedsgerichten gefordert werden. Öffentlich gelingt es dem Genossen Cabrini, auf der Insel Organisationen zu schaffen, die inslande sind, den Kampf gegen Ungerechtigkeit und Ausbeutung systematisch zu führen, so daß diese zahlreichen Opfer an Arbeiterblut nicht mehr gebracht werden brauchen.

**Michael Davitt.** Mit Michael Davitt, der kurz vor den Feiertagen in Dublin gestorben, ist einer jener alten irischen Nationalisten heimgegangen, die unerschrocken bis zum letzten Ende in bitterem Kampfe mit England gestanden. Der Verstorbene hat ein außerordentlich bewegtes Leben hinter sich. Er wurde am 25. März 1846 in einem kleinen Orte der Grafschaft Mayo geboren. Sein Vater war ein kleiner Farmer, der um jene Zeit mit tausend anderen Leidensgefährten mit seiner Familie auf die Straße gesetzt wurde, weil er nicht imstande war, die Pacht für sein Viehland zu zahlen. Die Familie, bestehend aus sechs Köpfen, durchwanderte lange Zeit heimathlos bettelnd von Tür zu Tür Eng und Schottland und ließ sich schließlich in der kleinen Stadt Hartiganen nieder. Michael mußte schon als Kind in die Fabrik gehen, um einige Groschen zu verdienen. Als er etwa 11 Jahre alt war, kam er mit dem rechten Arm in eine Maschine, so daß dieser amputiert werden mußte. Später trat er in das Geschäft eines kleinen Truders ein und dieser gab ihm das Zeugnis, daß er mit dem linken Arm mehr leistete, als andere Menschen mit zweien. Schon als junger Mann wurde Davitt ein eifriges Mitglied der Nationalisten und später trat er sich den Fenians an. Im Jahre 1870 wurde er wegen Hochverrat zu 15 Jahren Kerker verurteilt, von denen er 7 1/2 Jahre auch abgeleitet hat. Seine traurige Jugend, sein tragisches Schicksal und seine Selbstlosigkeit hatten ihm den irischen Volke so teuer gemacht, daß seine Verurteilung aus dem Gefängnis die Veranlassung zu begeisterten Demonstrationen wurde. In seiner Heimat, der Grafschaft Mayo, kauften von allen Seiten



Kreuzenfeuer herab. Davitt unternahm nun Vortragsreisen durch England, Schottland und Amerika. Bei seiner Rückkehr im Jahre 1879 wurde er mit Bannell bekannt und es wurde nun die irische Landliga gegründet. Im Jahre 1881 wurde Davitt nochmals 15 Monate eingekerkert. Während dieser Gefangenschaft wurde er ins Parlament gewählt, die Wahl wurde aber als unglücklich erklärt. Später ist er Abgeordneter für Tort gewesen. Davitt hat in seinem späteren Leben viele große Reisen gemacht, viel geschrieben und viel gelitten. Die unerschütterliche politische Ehrlichkeit, seine Selbstlosigkeit und sein warmes Empfinden für die Leiden seiner Nation werden ihm ein dauerndes Andenken bei den Iren sichern, aber auch seine englischen Gegner werden nur mit Achtung seiner gedenken.

### Aus Russland.

Russische Kultur! Die „Wirkowija Wjedomosti“ schreiben: Der Arbeiter hat unter dem Joch schwer zu leiden. Die Fabrikanten und Besitzer der Fabriken sind ein Gegenstand seines tiefsten Hasses. Dem Fabrikanten stellt alles nach. Vor allem die Meister. Diese schrecken vor dem Willen von Prügel nicht zurück. Eine Arbeiterfrau erlitt vor einem Meister durch die Bluthochdruck Krankheit. Vor 15-20 Jahren war es noch schlimmer. Die Mädchen wurden sämtlich prostituiert. Jetzt ist es besser. Der Arbeiter selbst verhält sich der Arbeiterin gegenüber zurückhaltender; die Arbeiterin achtet mehr auf ihre Ehre. Sie meiden sich einfacher und meiden die Vergewaltigungen. Das ist in erster Linie den Arbeiterorganisationen zuzuschreiben. Doch nicht alle Arbeiterinnen verhalten sich so. In der letzten Zeit hat das Verbrechen der Mädchenhändler wieder stark zugenommen. Denn die Not unter den Arbeitern ist infolge der Streiks erschreckend gewachsen. — Infolge der russischen Korruption wäre richtiger gesagt.

Die Wahlmänner gegen den Parliaments. Eine Verantwörtung der Wahlmänner von Odesa bezieht sich an die Reichstuma, daß ihre Forderungen vom ganzen Volk unterstützt würden; ein Ministerium, das gegen das Volk sei, ist sofort demissionieren. Die Wahlmänner der Reichstuma? Die Regierung hat sich schloffen, keine weiteren Zugeständnisse an die Duma zu gewähren. Das Kabinett hat sich dem Hofe gegenüber verpflichtet, eine reaktionäre Politik zu verfolgen. Ein neuer Ausbruch der Revolution wird in Konstantinopel befürchtet. In Kiga besteht eine wahre Schreckensherrschaft. Auf offener Straße werden Gewalttätigkeiten von den Revolutionären verübt. Ein Angriff auf eine Bank führte zu einem blutigen Kampf mit den Wächtern. Katalische Wiedlungen kommen aus anderen russischen Städten. Das ganze Land verfällt wieder in die alten Zustände des Terrorismus.

Die Winturteile bestätigt. Im Moskauer Militärgericht fand die Durchsicht der Kassationsklage der Mentzer des Moskauer Regiments statt; die Klage wurde zurückgewiesen und das Urteil des Moskauer Militärgerichts in seinem vollen Umfang nachbestätigt.

### Partei-Angelegenheiten.

Eine Tageszeitung der englischen Arbeiterpartei wird, wie wir der „Justice“ entnehmen, vom 26. Juni ab in London herausgegeben werden. Herausgeber und Chefredakteur soll der Journalist W. A. R. Holden werden. Holden war bei den letzten Wahlen Kandidat der Arbeiterpartei für Westington; früher leitete er 17 Jahre lang die „Lancashire Arbeiterzeitung“ und war jetzt der parlamentarische Korrespondent für Arbeiterfragen für die „Daily Mail“. Seitdem er vor 20 Jahren zum ersten Male Syndeman und Morris in einer Versammlung hörte, gebürt er der Arbeiterbewegung an; da er ein begabter Journalist, scheint er der richtige Mann zu sein, um ein so schwieriges Unternehmen zu leiten. „The Majority“ — Die Mehrheit, wie das neue Blatt heißen soll, wird, um mit den großkapitalistischen Beitersunternehmen konkurrieren zu können, auf breiter Grundlage errichtet. Die englischen Sozialisten und Gewerkschafter sollen durch Gewinnteilnahme an dem Unternehmen interessiert werden. Für 1000 Leser der „Majority“ soll dem parlamentarischen Fonds der Arbeiterpartei 1000 Mark, für 100,000 Leser 100,000 Mark zugewandt werden usw. Geht es dem neuen Organ, die englische Arbeiterpartei auch unabhängig von der kapitalistischen Presse, — ob konservativ oder liberal — zu machen, so wäre das ein weiterer großer Fortschritt auf dem Wege der Selbständigmachung der Arbeiterklasse.

Das 25jährige Jubiläum seines Bestehens feierte am 3. Juni der „Völkerverbund“, der an diesem Tage des Jahres 1881 zum ersten Male erschien. Aus dem unscheinbaren, monatlich zweimal erscheinenden Blättchen ist ein auch von den Gelehrten respektiertes Arbeiterblatt geworden, das zurzeit zweimal wöchentlich erscheint, und das auf dem besten Wege ist, zu einem Tagesblatt zu werden. Die prächtig ausgestattete Jubiläumssnummer bringt ein herrliches Titelbild von Walter Crane und literarische Beiträge von früheren und jetzigen Mitarbeitern, denen sich auch Grüße von auswärtig anschließten. Solche senden Bebel, Rantky, Peir, Parrie, Robert Seibel und andere.

### Arbeiterbewegung.

Im Barbierstreik zu Berlin beträgt die Zahl der Geschäfte, in denen die Forderungen bewilligt sind, jetzt gegen 700 mit etwa 800 Gehilfen und 400 Lehrlingen. Vom Streikbureau des Verbandes der Friseurgehilfen wurde Kontrolle darüber geübt, ob die Arbeitsruhe am zweiten Feiertag durchgeföhrt wurde. Es meldeten sich etwa 300 Gehilfen.

Die Aussperrung der Wiener Bauarbeiter wächst sich zu einer allgemeinen Aussperrung aller in den Baugewerben beschäftigten Arbeiter, als Stadtmaler, Tischler, Schlosser, Dachdecker, Aufsteiger, Maler, Bildhauer, Steinmetze, Glaser usw., aus. Wenigstens haben die Baumeister den Unternehmern dieser Branchen mit denen sie zusammen den „Zentralverband der Baugewerbebetriebe“ bilden, diese Drobe gegeben. Dadurch glaubt man die Bauarbeiter und Maurer mühe zu machen. Ob sich dem Befehle der Schärmacher die Mehrzahl der Meister fügen wird, bleibt freilich abzuwarten. Bis jetzt läßt sich der Umfang der Aussperrung noch nicht genau feststellen.

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 6. Juni.

#### Zur Metallarbeiter-Aussperrung.

Während in Dresden, Braunschweig und Hannover noch vor Pfingsten eine Einigung stattgefunden und zum großen Teil auch noch die Arbeit von den streikenden oder ausgesperrten Arbeitern aufgenommen worden ist, erscheint hier in Breslau neuerdings die Einigung in sehr weite Ferne gerückt. Von den streikenden Formern und Gießerarbeitern der Maschinenbauanstalt ist nämlich mit großer Majorität das Ansinnen abgelehnt worden, die Arbeit unter der Bedingung aufzunehmen, daß die Direktion der Maschinenbauanstalt sich mit der Empfehlung der Kommission einverstanden erklärt, wonach nach Wiederaufnahme der Arbeit die Kommission der Arbeiter der Direktion der Maschinenbauanstalt empfiehlt, da, wo bisher nicht angemessene Stundenlöhne gezahlt werden, diese entsprechend aufzubessern. Die Arbeiter verlangen, mit-

trauisch gemacht durch verschiedene Barkommnisse, und vor allen Dingen die Willkür des Meisters Menzel befürchtend, bedeutende Zugeständnisse über die Höhe der zu gewöhnlichen Lohnzulagen. Außerdem sollen nicht nur die sogenannten unangemessenen Löhne aufgebessert werden, sondern eine allgemeine vor Wiederaufnahme der Arbeit festzusetzende Lohnerhöhung Platz greifen. Die Arbeiter sind nach wie vor der Meinung, daß die Direktion der Maschinenbauanstalt diese beschiedenen und berechtigten Wünsche ohne große Schwierigkeiten erfüllen könne. Danach steht also in Breslau gegenwärtig die Situation so, daß der Kampf in ungeschwächter Kraft weiter geht.

Daran wird auch nichts geändert durch die Mitteilung der Industriellen an die Christlichen Gewerkschaften und die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften, wonach gegen diese die Aussperrung aufgehoben sei. Die Unternehmer hoffen mit Hilfe dieser Verräter an der eigenen Sache wenigstens hier in Breslau einen Erfolg gegen die Arbeiter zu erringen. Mögen die Herren vom Gewerksverein und die Christlichen Hand in Hand mit den Unternehmern gehen.

Auch gegenüber diesem durch den Verrat der Führer des Gewerksvereins zustande gekommenen Bündnisse werden die Metallarbeiter ihre Interessen wahrnehmen. Der Metallarbeiter-Verband hat in einem Flugblatt bereits die Sache klargestellt und erklärt: daß alle Kollegen, die jetzt vom Gewerksverein übertraten, vom Verbande sofort weiter unterstützt werden und zwar unter Anrechnung ihrer Mitgliedschaft im Gewerksverein nach denselben Sätzen wie die Mitglieder des Verbandes.

Das gleiche gilt auch für die Mitglieder der Christlichen Gewerkschaften, soweit sie den Verrat ihrer Führer nicht mitmachen wollen. Das eine steht heute schon fest, die Unternehmer und ihre Verbündeten aus dem Arbeiterlager werden zu ihrem Schrecken erkennen müssen, daß gerade diese Handlungsweise dazu beitragen, die Reihen der Metallarbeiter des Verbandes zu stärken. Zahlreich sind schon jetzt die Uebertrittsanmeldungen aus dem Gewerksverein zum Metallarbeiter-Verband. Und so kann trotz allem ausgesprochen werden, daß zurzeit für die streikenden und ausgesperrten Metallarbeiter die Situation günstiger denn je steht und daß Friede in der Metallindustrie Breslaus nur möglich ist, wenn die Unternehmer die berechtigten Ansprüche der Arbeiter anerkennen.

Das sehr wohl mehr Entgegenkommen auch in Breslau möglich ist, beweisen auch die in Hannover getroffenen Vereinbarungen, bei denen in einem Anfang zu den allgemeinen Zugeständnissen in Forderung 3 ausgesprochen ist: Den Werken Lohnarbeitern, und zwar Vollarbeitern, die bisher pro Stunde verdienten

bis 30 Pfg. ausschließlich, 5 Pfg. zuzulegen,	4	„	„
von 31—33 „	3	„	„
„ 34—37 „	2	„	„
„ 38—39 „	1	„	„
„ 40 Pfg. und mehr	1	„	„

Auch die im Holzarbeiterverbande organisierten Holzarbeiter haben in einer heute Vormittag abgehaltenen Mitglieder-Versammlung beschlossen, den Kampf so lange weiter zu führen, bis die Unternehmer zu einem Entgegenkommen bereit sind. Die Arbeit wird also, wie uns vom Bureau des Verbandes mitgeteilt wird, entgegen anders lautenden Gerüchten, vorläufig keinesfalls aufgenommen.

### Patriarchalisches aus dem Sattlergewerbe.

Daß Arbeiter am Schlusse der Arbeitswoche den ihnen zustehenden Lohn nicht erhalten haben, wenn der Arbeitgeber zahlungsunfähig ist, gehört ja nicht gerade zu den Seltenheiten. Zu den schuldigen Restlöhnen der Arbeiter diesen aber noch bares Geld abzapfen und diese Arbeiter obendrein schriftlich zu verpflichten, daß sie eine bestimmte Zeit bei dem betreffenden Meister arbeiten müssen, damit dieser Restlohn und Schulden abzahlen kann, das geht denn doch über das sonst sehr beliebte „patriarchalische Verhältnis“ weit hinaus. Daß solche Fälle tatsächlich im Breslauer Sattlergewerbe vorkommen können, kennzeichnet, nebenbei bemerkt, so recht die Harmoniebusel, Gümmigkeit und Vertrauensseligkeit der Sattlergesellen gegenüber ihren Arbeitgebern. In einem besonderen Blicke aber erscheint die Geschichte noch in einem ganz speziellen Falle. Ein Arbeiter hatte in einer Woche 28 Mark verdient. Wie aber der Sonnabend kommt, erhält er nur 20 Mk. mit dem Bemerkten ausgegahlt, man werde den Betrag auf Abzahlung buchen, wobei dann der erwähnte wirklich verdiente Lohnsatz überhaupt noch nicht einmal zur Berechnung kommt. So ein Arbeitgeber besitzt aber dann noch die Kühnheit, im „General-Anzeiger“ gut eingerichtete Sattlergesellen für dauernde Stellung bei hohem Lohn zu suchen. Das ist doch wirklich dann der reine Hohn!

In einem anderen Falle aber, wo die Gesellen nun ihrerseits Entgegenkommen verlangten und eine geringe Aufbesserung ihrer Löhne und die Abschaffung verschiedener haarsträubender Mißstände durch friedliche Unterhandlung versuchten, würden sie sofort ausgesperrt, weil das gegenwärtig so Brauch ist, und nun schreit man sofort nach polizeilichem Schutze, der natürlich herbeizuliegen gewährt wird. Betriebe, in denen man die Arbeiter so behandelt, wird man ganz besonders im Auge behalten müssen. Für die Sattlergesellen aber gibt es nur eine Pflicht: sich zu organisieren und aufzuklären, damit auch ihre Organisation immer mehr an Macht und Einfluß gewinnt.

\* Arbeiter aus Klein-Deubusch, die in Breslau arbeiten, müssen am Freitag Mittag in ihrem Wohnorte zur Stelle sein, damit sie an der Wahl teilnehmen können! Näheres siehe an anderer Stelle.

### Meinheitszeugen.

Ein juristischer Mitarbeiter schreibt uns: Die Rechte des Staatsanwaltschaften sind gemäß mit Allen über Strafverfahren, die infolge einer Anzeige wegen Meinheits eingeleitet, aber mangels ausreichenden Beweises eingestellt worden sind. Nur ein ganz geringer Prozentsatz derartiger Strafverfahren führt für den Denunzianten zu dem Erfolg, daß die öffentliche Anklage erhoben wird. Als Ursache hiervon läßt sich in erster Linie anführen, daß im Publikum im allgemeinen völlig unklare Rechtsanschauungen darüber bestehen, was nun gesetzliche Tatbestand des Meinheits erforderlich ist. Man ist dort nämlich der Ansicht, daß es genüge, um einen Zeugen des Meinheits zu überführen, daß die von diesem abgegebene Aussage objektiv falsch ist, während das Strafgesetzbuch als Voraussetzung der Strafbarkeit wegen Meinheits außerdem verlangt, daß diese objektiv falsche Aussage wesentlich von dem Zeugen abgegeben worden ist, daß er also trotz Kenntnis der Unwahrheit seiner Aussage deren Richtigkeit mit dem Eide bekräftigt hat. In einem Strafverfahren wegen Meinheits muß also dem Angeklagten dieses subjektive Bewußtsein von der Unwahrheit seiner zeugeneidlichen Aussage in konkreter Weise nachgewiesen werden. Das ist außerordentlich schwierig, sofern keine bestimmten Tatsachen vorliegen, woraus sich berechneterweise der Schluß ziehen läßt, daß ein Zeuge eine an sich unwahre Aussage in Kenntnis deren Unwahrheit abgegeben hat. Es ist aber auch weiterhin eine Ersparnisfrage, die die gerichtliche Praxis bestätigt, daß Meinheitsanzeigen oft in sehr triviale und leichtfertiger Weise erstattet werden, indem darin Aussagen von Zeugen als unwahr hinzugefügt und herabwürdigt werden, trotzdem kein Schatten von Beweise dafür erbracht wird. Man könnte betraue sagen, daß jeder Hohn- oder Strafprozeß auch eine Meinheitsanzeige zeitigt. Die verurteilten Angeklagten sind meistens der Ansicht, daß der zu ihren Ungunsten ausgefallene Richterpruch auf solche Aussagen von Zeugen zurückzuführen ist, trotzdem diese sich nach der Ansicht von Unbefangenen bei ihrer Aussage in keiner Weise mit der Wahrheit in Widerspruch gesetzt haben, es den interessierten Prozessparteien aber so scheint, weil sich bei ihnen infolge ihrer persönlichen Befangenheit eine unrichtige Vorstellung über die tatsächlichen und rechtlichen Verhältnisse, die dem Prozesse zu Grunde liegen, gebildet hat. Es gibt aber auch eine nicht geringe Anzahl interessierter Prozessparteien, die einen Zeugen einer falschen Aussage beschuldigen, trotzdem es ihnen sehr gut bekannt ist, daß jener die Wahrheit bekennt hat; dies geschieht, um in einer höheren Instanz eine für sie günstigere Entscheidung zu erzielen. Es ist eine durchaus nicht angenehme Staatsbürgerpflicht, als Zeuge vor Gericht erscheinen und dort Aussagen abgeben zu müssen. Umso mehr ist es deshalb Pflicht der zuständigen Strafverfolgungs- und richterlichen Behörden, Zeugen vor ungerechten Verdächtigungen zu schützen.

### Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

Achtung, Maurer! Morgen, Donnerstag, Abends 8 Uhr, findet im großen Saale des „Kronprinz“ auf der Kurzen Gasse eine Mitglieder-Versammlung statt. Die überaus wichtige Tagesordnung macht das Erscheinen sämtlicher Mitglieder erforderlich.

### Vergnügungen.

Virtus Busch. Der Spielplan bietet gegenwärtig eine ganze Anzahl effektvoller Neuerungen, unter denen die vier Athleten besonders hervorragen. Die Damen haben sich in Breslau bisher noch nicht produziert; sie arbeiten mit einer Eleganz und Sicherheit, daß ihre schwereren Kraftleistungen wie keine Scherze erscheinen mögen. Die Vorführung des Wunder-Schafens „Jumbo“ hat während der Pfingstferienlage bei dem stets ausverkauften Hause stürmische Beifall erregt; auch die verblüffenden Darbietungen der vier indischen Hauerer erregten Bewunderung und wurden beifällig aufgenommen. In der heutigen Vorstellung wird das gesamte Künstler-Perfonal mitwirken und die unerreicht schöne Pantomime „Anben“ in Szene geben.

### Aus Schlesien und Posen.

Sieant, 6. Juni. Ein Attentat auf verarmteter Fiehe wurde, wie das „Viegn. Tab.“ meldet, heute früh an dem Militär-Divisionen-Mechaniker vom Königs-Grenadier-Regiment verübt. Eine Reskursionswiltwe hatte sich in dessen Wohnung, die er mit seiner Mutter bewohnt, eingeschlichen und feuerte aus einem Revolver drei Schüsse auf ihn ab, von denen Mehding im Gesicht, in der Höhe des Auges und an der Hand getroffen wurde. Der Verletzte hat sich sofort in Behandlung eines Arztes in eine Breslauer Augenklinik begeben, da eine Schädigung des Augennichtes durch eine noch im Kopfe stehende Kugel befürchtet wird.

### Neueste Nachrichten.

#### Der deutsche Lehrertag

nahm nach längerer Diskussion, an der sich auch Helene Lange-Berlin, beteiligte und den Widerspruch der Versammlung beauftragte, folgende Resolution an: Die deutsche Lehrerschaft hält das Mitarbeiten der Lehrerinnen an den Volksschulen für arbeitslos, lehnt aber aus wichtigen pädagogischen Gründen die Forderung ab, nach welcher die Mädchenzulen ganz oder überwiegend unter den Einfluß der Lehrerinnen gestellt werden sollen.

#### Vor der neuen Revolution.

Aus Bessarabien eintreffende Reisende schildern die Situation in Bessarabien und Odesa als äberaus alarmierend. Die Bauern werden durch Agitatoren und Proklamationen veranlaßt, den bedrückenden Anweisungen keine Folge zu leisten. Es strömten Gerüchte, über eine bevorstehende Anführung der Reichstuma und den Ausbruch einer Revolution. Zahlreiche Militärpatrouillen durchziehen die Städte und ganze Distrikte.

In der Kaserne der Wibrorschen Festungsaufferte in Bessarabien wurden mehrere Soldaten wegen revolutionärer Anschauungen verhaftet.

#### Christliche im Streik.

1200 christlich organisierte Arbeiter im Saarrevier haben, nach Wolffs Telegramm-Nachrichten, in den Ausstand zu treten.

Der Vater des Abgeordneten Wolfgang seine, ein angehener Pädologe und Schulmann, Geheimrat Dr. Otto Fein, ist nach der „Voss. Ztg.“, am Sonntag in Weimar nach längerem Leiden gestorben.

### Meteorologische Beobachtungen der Königl. Universitäts-Sternwarte.

	5. und 6. Juni.	Nachm. 9 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morgen 7 Uhr.
Lufttemper. (C.)	+ 9.2	+ 9.9	+ 9.9	+ 9.9
Lufttemper. bei 6 (C.)	11.3	11.3	11.3	11.3
Lufttemper. (mm)	8.0	8.5	8.7	8.7
Luftfeuchtigkeit (pCt.)	88	91	92	92
Niederschlag (mm)	0.2	0.2	0.2	0.2
Wetter	bedeckt	bedeckt	bedeckt	bedeckt



Literatur.

Von der Neuen Gesellschaft. Sozialistische Wochen-
schrift. Herausgeber: Dr. Heinrich Braun und Fritz
Kraus (Verlag: Berlin W. 15. Preis für das Einzelheft 10 Pf.,
pro Monat 40 Pf., pro Vierteljahr 1.20 M., Probehefte werden auf
Verlangen kostenfrei geliefert) ist soeben das 28. Heft des zweiten
Bandes erschienen, das folgenden Inhalt hat:
Glossen: Vom heiligen Geiste. — Die Halbjahresverfassung. —
Junkerrevolte. — Preußen und das Reich. — Die Bombe im Hoch-
schiffbau. — Ein riefesfähiger Beamte. — Der Kombroniemann. —
Kurt Eisner: Position Nr. 70. — Albert Sühdeum: Eine Abrech-
nung. — Karl Sembner: Die Geschichte vom edlen Prinzen im
Kriegsfall. — Edward R. Wolfe: Englische Frauen im politischen
Kampf. — Albrecht Rademacher: Soldatenehre. — Der Trampel.
— August Strindberg: Der weiße Berg.

Stadtesamtliche Nachrichten.

Todesfälle. IV. Lehrerin Emilie Steinbrecher, 62 J.
— Hellmut, S. des Sattlers Joh. Drobig, 11 Mon. — Martha,
T. des Hausbauers August Schirne, 8 Jahre. — Arbeiterfrau
Vina Melcher, geb. Risch, 36 Jahre. — Früherer Kaufmann
Siegfried Goldfeld, 78 J. — Adolf, S. des Buchdruckers Martin
Krause, 10 T. — Reinhold, S. des Buchdruckers Martin Krause,
11 Tage.

Briefkasten.

R. S. Sch. Termin findet Donnerstag erst statt. Das
übrige wird besorgt werden.
Freund unseres Blattes. Solange Sie uns Ihren
Namen nicht nennen — der selbstverständlichen Redaktionsbeurteilung
bliebe, so daß Sie nicht die geringste Gefahr bestünde — können
Sie nicht verlangen, daß Ihre Angaben für uns irgend welchen
Wert haben.
S. W. Rechtsanwalt Dr. Siekmacht in Berlin C. 22, An der
Spandauerbrücke 2.

Ausleitung.
Für die ausgesperrten Metallarbeiter gingen
ferner ein:
Von einem königlichen Beamten . . . . . 3.— Mark
Von alten Joppen . . . . . 1.— "
Von Ludwig, Matthiasstraße . . . . . 5.— "
Von einigen Eisenbüchern . . . . . 3.60 "
Von H. S. W. . . . . 20.— "
Von H. gesammelt . . . . . 14.— "
Durch Rabian . . . . . 6.— "
Fürsorg auf einer Hochzeit gesammelt . . . . . 1.55 "
Vom Landdiener 7 . . . . . 4.— "
Dereits quittiert . . . . . 49.75 "
Summa 107.90 Mark
J. N.: Fr. Schlegel.

Vereins-Kalender.

Breslau.

Gewerkschaftsbund.

Mittwoch, den 6. Juni:
Holzarbeiter. Vorm. 10 Uhr: Versammlung im großen Saale.
Zimmerer. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im großen
Saale.
Schneider. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Zimmer 2.
Arbeiter-Modischer-Verein „Vredian“. Jeden Mitt-
woch: Vereinsabend.
Donnerstag, den 7. Juni:
Bauhilfsarbeiter. Abends 8 Uhr: Auf-ordentliche Mitglieder-
versammlung im großen Saale.
Steinarbeiter. Abends 7 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung
Zimmer 1.
Maler. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Zimmer 2.
Tabakfabriker-Verein. Mitglieder-Versammlung mit Vortrag des
Dr. Landsberg. Abends 8 Uhr. Zimmer 3 u. 4.

Sonntag, den 10. Juni:
Feinfeger. Mitglieder-Versammlung. Nachmittags 3 Uhr.
Zimmer 1.
Steinarbeiter. Vormittags 10-12 Uhr: Sonntag. Zimmer 7.
Montag, den 11. Juni:
Zentralverband der Schuhmacher. Abends 8 Uhr: Mitglieder-
versammlung. Zimmer 2.
Mittellungen der Distrikts- und Bezirksführer
des Sozialdemokratischen Vereins:
Land-Distrikt 2. (Deutsch-Pissa und Umgegend.)
Jeden zweiten Sonntagabend im Monat: Bahlabend im be-
kannnten Lokal.
Land-Distrikt 3.
Bezahl 3. Sonntag, den 10. Juni, Vormittags 10 Uhr: Zu-
sammenkunft der Mitglieder und Bahlabend im bekannnten Lokal.
Landkreis-Distrikt 7.
Jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. eines jeden Monats
Zusammenkunft bei Pohl in Nonnenscham.
Dittersbach. Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter
und Arbeiterinnen (Einzelmitglieder). Sonntag, den
10. Juni, Vormittags 11 Uhr: Versammlung im
Saale der „Krone“ zu Altwasser. Tagesordnung: 1. Wahl
eines Delegierten sowie eines Stellvertreters zum Verbandstage.
2. Wahl eines Delegierten zum Gewerkschaftskartell. 3. Ver-
schiebung. Bericht vom 1. Quartal d. J.
Freiburg. Gewerkschaftskartell. Donnerstag, den
14. Juni, Abends 8 Uhr: Sitzung. Vollständiges Er-
scheinen aller Delegierten ist Pflicht. Der Vorstand.
Verantwortlicher Redakteur: Ludwig Radlof. — Redaktion und
Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. — Verlag von Oskar Schö-
n. — Druck von Th. Schatzky G. m. b. H. — sämtlich in Breslau.
Hierzu 1 Beilage.

Verband d. Handschuhmacher Deutschlands,
Am 2. Pfingstfesttag verschied nach längerem Leiden
unser treues Mitglied
Richard Samulla.
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm
Der Ortsverein Breslau.
Die Beerdigung findet Donnerstag, nachm. 3 1/2 Uhr, von
der Leichenhalle der Erlösergemeinde (Oswitz) aus statt.

Dominikaner.
Täglich:
Die Original Leipziger
Dr. P. Belzer.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Entrée 10 Pf. — Reserviert 20 Pf.

Sanj-u. Drahtseile, Säugematten,
Turn- u. Angel-Gerätschaften
hier billig
A. Gottwald
Kaiser Wilhelmstr. 2 (Eing. Friedrichstr.)

Neu! Trebnitzer
Klosterbrause
Champagner-Weisse,
vorzügliche alkoholfreie Erfrischungsgetränke empfehlen
Max Dinter, Werderstr. 24, Fernspr. 2615.
Hormann Zabel, Werderstr. 36, Fernspr. 1822.

Am 4. d. Mts. verschied nach kurzem Leiden unser Freund,
der Gastwirt
Wilhelm Modler
im Alter von 34 Jahren.
Sein Andenken werden in Ehren halten
Die Stammgäste.
Beerdigung: Donnerstag, den 7. Juni, nachmittags 2 1/2 Uhr,
von der Leichenhalle in Lehmgruben.

Eine Zigarrenmanerie
kann sich melden
Friedrich-Wilhelmstraße 93.
Vom 9. h. an verrückt
Dr. H. Herz.
Reichenbady.
Den Genossen zur Kenntnis,
daß ich die Kolportage der
„Volkswacht“
übernommen habe. Es soll mein
Bestreben sein, durch pünktliche
Zustellung die Zufriedenheit der
Genossen zu erringen.
P. Schmidt,
Niederstadt, Neuborserstr. 107.

Sonnenschirme
Spazierstöcke
zu billigsten Preisen
Franz Nitschke, Schirmfabrik
Ring 34 u. Schweidnitzerstr. 51.

Julius Eifler's Wwe.
Sargmagazin u. Beerdigungs-
Anstalt
Breslau, Friedrich-Wilhelmstr. 55/57
Empfehlen wir reichhaltiges Lager
von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung
einer gütigen Beachtung.

Das Mitglied
Robert Hadamek
ist gestorben.
Deutscher Tabakarbeiter-Verband (Zahlstelle Breslau).
Beerdigung: Donnerstag, den 7. Juni, nachm. 2 1/2 Uhr,
von der Leichenhalle an der Einbaumstrasse nach Oswitz.

Strohüte
für Damen, Herren u. Knaben
direkt
in der Fabrik
Neue Graupenstr. 11, Hof,
Freund & Krebs.
Küchenschrank, Speisekammer,
Küchenschrank, Küchenschrank,
Küchenschrank, Küchenschrank,
Stühle 193 und poliert
zu billigsten Preisen
Holzhandlung Albert Noskowski
Sadowstr. 27.

Möbel
Auf Abzahlung
Von 2 Mk. an
Anzahlung
auf Bestellen
mit Matrassen
Schränke
Bettst. usw.
Von 8 Mk. an
Anzahlung
auf eine
Wohnungs-
Einrichtung.
Anzüge,
Heberzieher,
Betten, Kinderwagen,
Gardinen, Teppiche.
Max Biermann,
Ring 51, erste Etage
neben der Stadgasse.

Wratistavia und Presto
heißt die modernen
Fahrräder
in ihrer höchsten Vollendung, bis 5 Jahre schriftl.
hohe Garantie leisten wir auf unsere best-
kennigten Modelle. Ein Posten zurückgegebene
Maschinen mit kleinen Schönheitsfehlern, jedoch voller schätzlicher Garantie bis
10% unter Original-Katalogpreis. — Gute Mäntel von 2.50, gute
Schlächte von 2.00 an. Sämtliche Ersatz- und Zubehörteile ungläublich billig.
Buch-Motorzweiräder und
Motorgepäckräder
sind die schnellsten und unbedingt zuverlässig.
Thorwarth & Hielscher, Nikolaitstr. 69.
Katalog umsonst und kostenfrei.

Lieblich's Etablissement
Felsenhof 1646.
Cabaret
Roland von Berlin
Anfang 7 1/2 Uhr.
Im Garten: Reindell!

Zeltgarten
Dir. H. Krausnik.
Einziges Sommer-Variete.
In wärdigen
Garten
Täglich große
Künstler-
Vorstellung.
12 erstklassige Attraktionen.
Weltstadt-Programm.
Entree 10 Pf.
Anfang 20 Pf.
Bei ungünstiger Witterung im Saale.

Direkt ab Fabrik.
Crisis-Fahrräder sind für 1906
wirklich die besten, doch leider ungenügend
5 Jahre schriftl. Garantie.
Größtes u. leistungsfähig. Saub.
Norddeutsches
u. n. n. Kitzel- u. Verschleiß. Fein,
Freuen. Lch. und Schrauben.
ca. 1500 neue Fahrräder
neben verhandelt am Lager.
Anfang 45 Pf.
45 Pf. mit Gummi 56 Pf.
Lautsprecher 2.50 an, Schläuche
2.20 an, Ketten 1.50, Pealat
Per 1.50, Schrauben 0.40,
Zapfen 0.85 Pf.

Victoria-Theater
(Simmenauer Garten).
Schpiel
Cabaret
„Zum Klimperkasten“
Neues Programm.
Anfang prächtige 8 Uhr.

SCALA
Leberdächtes Sommer-Variete
Nikolaistr. 27.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Gastspiel des
Willy Haase-
Ensembles
der Spezialitäten.
Entree 20 Pf.
Reserviert 40 Pf.
Näheres siehe Anschlagzettel.

Größtes Lager
Sofas
Bettst., Matratz., Spiegel, Möbel.
Berk. P. Heinrich, Ring
46
im Hause des Ring-Café.
Gebrauchte Möbel tausche ein.
Rechte u. Pflichten
des Mieters
nach d. neuen Bürgerl. Gesetzbuch
Kommentar gegen Miethrecht
von Rich. Lipinski
Preis pro Exempl. 20 Pfennige.
Die Broschüre ist sachkundig
auf Grund der Rolive und der
Denkschrift zum Bürgerlichen
Gesetzbuch bearbeitet und ist ein
sicherer Führer durch das Mieths-
recht.
Durch unsere Expedition zu
besorgen.
Sozialdemokratisches
Liederbuch
von Max Kogol.
Preis 40 Pf.

Zirkus Busch
Sonntag, den 8. Juni 1906:
Anfang 7 1/2 Uhr. — Ende ca. 10 Uhr.
Parade-Gala-Abend
Schwestern
4 Athletas 4
mit ihren wunderbaren Leistungen.
Som. 1. Male in Breslau!
Original-Chines.
Fischer-Gesellschaft.
„Indien“
Original-Variante des Circus
Wally in 7 Akten.
Bekanntes Hochsprung-Tiergespr.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Original-Indischer Satire
und Zauberei.
Bekanntes Hochsprung-Tiergespr.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Palmengarten
Dir.: H. Krausnik.
Neue Kapelle.
Wiener
Damen-Orchester
„Sedina“.
Entree frei!

Möbel! Möbel!
Bestellen u. Matrassen 16-60, Vert. 30-50 M., Spiegel u. Schränke
Riesen-Lager
aus eigener reicher Werkstatt gefertigt. Matrassen, Sofa von 15, 18,
20 M., u. s. w. bis 70 M., sämtl. Möbel unter langjähr. Garantie.
Man überzeuge sich des wirklich guten und billigen Angebots bei
Anton Gorski, Walegasse 30.

Nichts
geht über einen guten Vogelgefang. Dies zu erreichen
ist leicht mit meinem
Singfutter
in Paketen à 10 und 25 Pfg. Überall käuflich.
Daniel Hoffmann, Paulstrasse 12.

Cito-, Opel- und Stahrad-
Fahrräder sind bekanntlich die besten und zue-
lässigsten, daher auch die billigsten.
Gebrauchte Räder werden in Zahlung genommen.
Zahlungsfähigkeit! 2 Jahre Garantie.
Reparatur-Werkstatt. Sämtliche Ersatzteile.
Josef Swienty, Matthiasstraße 104,
am Waterloo-Platz.
Keine Filiale, sondern eigenes Geschäft.
1173
Soeben ist erschienen:
Der preussische
Volksschulgesetz-Entwurf
Material zu seiner Beurteilung.
Preis 20 Pfg.
Zu haben in der Expedition der Volkswacht.



## 12. Schlesischer Provinzialparteitag.

Nach Wiedereröffnung der Tagung wird zu dem 2. Punkte:

### Die Parteipresse

übergegangen. Das Referat hierzu hat Schumann-Dreslau: Er wolle zunächst einige Bemerkungen zu dem Geschäftsbereich der „Volkswacht“ machen. Das vergangene Jahr ist reich an Erfolgen, aber auch an Verfolgungen gewesen. Die Abonnementziffer habe gegen 1904 eine Steigerung erfahren, wie sie in der kurzen Zeit im ganzen Reich unübertroffen sei. Der Prozentfuß dieser Steigerung stelle alle bisherigen Fortschritte unserer Parteipresse in den Schatten. Allerdings sei der sekundäre Erfolg nicht ein gleich großer gewesen. Immerhin könne auch hier von Fortschritten gesprochen werden. Zwar haben wir 1904 einen Zuschuß von 6000 Mark und 1905 einen solchen von 2000 Mark leisten müssen. Das will allerdings gegenüber der Tatsache, daß wir in einem Jahre über 11.000 Abonnenten gewonnen haben, nicht viel bedeuten, denn der außerordentliche Aufschwung erfordert auch außerordentliche Mittel. Wir hoffen in diesem Geschäftsjahre auch mit finanziellen Erfolgen aufwarten zu können. Bei einer Zeitung liegt allerdings die Sache so, daß aus den Abonnements ein Ueberschuß nie herausgewirtschaftet werden kann, sondern nur aus den Inseraten. Nun hat sich aber auch unsere Inserateneinnahme gehoben. Wir haben über 20.000 Mark mehr im vorigen Jahre für Inserate vereinnahmt, und in den ersten fünf Monaten dieses Jahres betrug die Mehreinnahme 8000 Mark. Die Abonnementseinnahme in den ersten fünf Monaten von 1905 belief sich auf 59.960 Mark, im entsprechenden Zeitraum von 1906 auf 61.485 Mark, also 22.500 Mark mehr. Die Inserateneinnahme ging nicht so sehr in die Höhe; schuld hieran trägt vor allem die Tarifarbeiterempörung; die Geschäftsleute scheuen sich zu inserieren, da die Druckkraft der Arbeiterklasse durch die Aussperrung nach ihrer Ueberzeugung gestillt hat; deshalb war der Monat Mai, für das Inseratengeschäft sonst ein Hauptmonat, hinter dem April zurückgeblieben. Der Gesamtumsatz in den ersten fünf Monaten von 1905 belieferte sich auf 80.350 Mark, 1906 dagegen auf 122.380 Mark, das ist 42.000 Mark mehr. Das berechtigt zu den besten Hoffnungen. Neben den höheren Einnahmen finden sich allerdings in dem Kostenverlaufe auch Ausgabeposten, die früher dort nicht vertreten waren. So für Agitation. Früher wurde für Agitation gar nichts verausgabt; jetzt haben wir ein Mehr von 4000 Mark für Agitation, Plakate und Honorierung für gewonnene Abonnenten zu buchen gehabt. Ferner haben wir auf Verzicht auf Strafen, Kosten usw. über 5500 Mark in den letzten beiden Jahren tragen müssen, in diesem Jahre 1906 allein werden wir aber wohl 7000 bis 8000 Mark dafür ausgeben müssen.

Unsere Zeitung hat aber auch sonst mehr zu kämpfen, wie die Äußerer weiter im Westen und Norden. Schon wenn man etwas weiter nach Westen geht, findet man die Vorurteile der Abnehmer, die uns aber besteht sie nicht. Dortin liegt für uns ein bedeutendes Risiko. 3000 Mark haben wir abzuschreiben müssen. Und wird dadurch das Geschäft sehr erschwert, und abzusprechen ist der Zustand nicht, so lange die Konkurrenz, besonders der „General-Anzeiger“, in die Voranschauung nicht einwilligt. Aber wir haben auch noch manche anderen Sorgen, die andere Zeitungen nicht aufzuweisen haben. Trotzdem können wir mit Freuden in die Zukunft sehen, wir werden hoffentlich einen erfreulichen Ueberschuß erzielen.

Als ich daran ging, das Referat auszuarbeiten, habe ich mir die Frage vorgelegt, ob es gerade die „Volkswacht“ sein soll, die voranzugehen hat. Aber ich habe mir gesagt, daß einmal an die ebenso wichtige wie schmerzliche Pressefrage heranzugehen werden muß. Wenn ich deshalb manchmal in meiner Arbeit zu sehr abgelenkt werde, so bitte ich zu bedenken, daß es nicht meine Absicht ist, unsere Parteipresse schlecht zu machen. Im Gegenteil, ich bin der Meinung, daß unsere Presse innerhalb der bürgerlichen Welt. Aber es sind eben auch Fehler vorhanden, die einmal vorgebracht werden müssen.

Die Presse ist unsere stärkste Waffe; sie ist ein Faktor, mit dem überall gerechnet werden muß; ohne sie läßt sich nichts mehr machen. Wir können hinschauen, wo immer wir wollen, überall bemerken wir den Einfluß der Presse, im Produktionsprozeß, in Kunst und Wissenschaft, im politischen Leben, wie gesagt überall; im Kampfe ums Dasein ist sie von allergrößter Bedeutung.

Die sozialdemokratische Presse hat ihre Aufgabe nach zwei Richtungen hin zu verfolgen; erstens hat sie den Kampf für die Interessen des Proletariats zu führen, zweitens hat sie die Bildung der Arbeiterklasse zu fördern. Und diese Ziele durchzuführen, ist unserer Presse gelungen. Wo Organisationen

vorhanden waren, werden unsere Blätter gegründet, mit wenigen Ausnahmen von den Arbeitern selbst und immer stehen sie unter der Verwaltung und Aufsicht der Arbeiter, auch da wo sie nicht ihr Eigentum sind. Hierin liegt auch einer der Hauptunterschiede von der bürgerlichen Presse, bei der stets der Besitzer, ein Privatmann, ihr ganges Wesen bestimmt. Unsere Presse hat seit ihrem Bestehen manche Veränderungen durchgemacht. Ausgehend von den beiden erwähnten Zielen ist die Entwicklung vor sich gegangen, beauftragt und kontrolliert vom Parteivorstand. Dieser hat zwar kein Recht, aktiv einzugreifen, er kontrolliert nur die Haltung des Blattes und hat sich nötigenfalls an die bürgerlichen Instanzen zu wenden. Es muß konstatiert werden, daß meines Wissens ein ernstes Eingreifen des Parteivorstandes nach dieser Richtung nie erforderlich gewesen ist. Auf der anderen Seite wird der Parteivorstand allerdings auch nicht selten zur finanziellen Regulierung von der Parteipresse in Anspruch genommen. Neben dem Parteivorstand bestehen nun noch die Kreis-Kommissionen, die ebenfalls die Aufgabe haben, das ihnen unterstellte Blatt zu kontrollieren. Falls wäre es aber, wenn eine Kommission ihre Tätigkeit so auffaßt, daß sie selbst in die geschäftliche Verwaltung und redaktionellen Funktionen einzugreifen wolle. Sie soll nur eine Aufsichtsinstitution sein, die darüber zu wachen hat, daß Verletzungen der Parteiprinzipien und Ueberschüsse einzelner Anzeiger nicht vorkommen, und die bei den Anstellungen ein bestimmendes Wort mitzureden hat. Bei dieser Gelegenheit möchte ich mich gleich gegen den Liegnitzer Antrag wenden, der eine provinziell zusammengesetzte Kommission will. Das ist falsch. Denn einen Einfluß auf das redaktionelle Getriebe, der hierdurch der Provinzialgenossen gewährt werden soll, hat eben die Kommission nicht. Die Redakteure kommen aus den Kreisen der Provinz nach Möglichkeit einzuweisen, Unzufriedene aber wird es immer geben. Wir hatten früher schon eine provinzielle Kommission, sie hat aber auch nichts ändern können.

Mit dem Wesen unserer Zeit haben sich auch der Inhalt und die redaktionellen Erfordernisse unserer Parteipresse geändert. Waren sie in der ersten Zeit nichts anderes als Parteipresse, laienhaft erscheinende Flugblätter, die sich für Tagesfragen nur wenig interessierten und nur zur Information und Auszubildung der Agitatoren dienen sollten, so muß heute eine sozialdemokratische Zeitung ein Spiegel des ganzen öffentlichen Lebens sein. Sie soll alles bringen, was in der Öffentlichkeit passiert. Bringt sie viel, so wird sie jedem etwas bringen. Das muß ihr Prinzip sein.

Aus dem Zwischenfall dieser Entmischung von einem provinziell gehaltenen Parteipresse zu einer modernen Tageszeitung erklärt sich auch der Vorwärtskonflikt. Die Berliner Genossen wollten ein historisch-ökonomisch gehaltenes Blatt, die Redakteure aber, zum Teil ganz glänzende Journalisten lieferten ihnen eine großartige moderne Tageszeitung.

Die Tageszeitung muß natürlich immer streng im sozialdemokratischen Geiste gehalten sein. Und das läßt sich auch ganz gut mit einander vereinbaren. Wollte man den 11.000 neu gewonnenen Abonnenten in Breslau ein provinziell gehaltenes Blatt alten Stiles liefern, so würden sie dessen Inhalt nicht verstehen, sie wären bisher eine andere Klasse geblieben; die würden sie zu gleicher Zeit verlassen und unser Blatt deshalb unbefriedigt aus der Hand legen. Wir müssen ihnen daher entgegenkommen, ihnen ihre gewohnte Lektüre zu bieten versuchen. Sie hören aber in unseren Formen barbiert und sie so für unser Denken und unsere Ideen vorbereiten. Deshalb ist ein großer Wert auf den lokalen Teil unserer Parteipresse zu legen. Mit Ausnahme vielleicht des „Hamb. Echo“ ist gerade in dieser Beziehung von unseren Parteipressen unglücklich gestäubigt worden.

Woran unsere Presse vor allem leidet, das ist der Mangel an guten Redakteuren; das hat der „Vorwärts“-Konflikt gezeigt. Deshalb müssen wir uns die Frage vorlegen, was die Partei zur Erhaltung und Redakteuren getan hat und was sie tun muß. Wo tüchtige Köpfe anzufragen, da wurden sie mit Freuden angenommen, sie wurden aber auch bis auf das letzte ausgenutzt. Was muß z. B. ein kleiner Redakteur neben seinem Beruf nicht alles sein? Agitator, Parteisekretär, Arbeitersekretär und was sonst noch mehr! Das geht so nicht weiter. Ein Mann kann nicht alles sein. Auf diese Weise ist es gekommen, daß unsere Redakteure so schnell verbrannt werden; ein wahrer Raubbau an Arbeitskräften ist bisher in unserer Parteipresse getrieben worden. Hier muß die Partei endlich eingreifen. Wie viel Opfer sind schon nutzlos gebracht worden, die in genügend besetzten Redaktionen hätten vernütelt werden können? Oder die gebracht wurden; weil die Leute, die sonst sehr tüchtig sein mochten, nicht auf dem geeigneten Posten standen? Ist ein Redaktionsposten irgendwo frei, dann wird gewöhnlich zunächst nach einem unbestrauten Genossen gesucht, denn er muß ja verantwortlich zeichnen. Und so kommt oft der völlig Unbefähigte gerade in eine Stelle, in die der Erfahrungsteine hineingehört. Auch dies trägt dazu bei, daß unsere

Redakteure durch ihre Strafen so schnell verbrannt werden. Einem hoch befristeten Redakteur ist es aber nur überaus schwer möglich, wieder ins bürgerliche Leben zurückzukehren. Die meisten in der Parteipresse bleiben. Die Opfer, die wir dem Gerichte bringen, müssen vermehrt werden; sie sind aber zu einem großen Teile die Folgen der Ueberlastung unserer Redakteure, denen wir zu viel, geradezu Uebermenschenleistungen abverlangen. Wenn einer von früh bis spät am Redaktionsstisch sitzen, und Abends nebenbei noch Agitator sein soll, so geht das nicht; schließlich ist er dann leins von beiden. Alle diese Mängel, und noch andere haben auch andere Leute, ich erinnere an Mehring und Kautsky anerkannt, und sie haben Abstellung verlangt. In der Tat, es muß endlich Remede geschaffen werden.

Nicht besser steht es in der geschäftlichen Verwaltung unserer Blätter aus. Gewöhnlich hat man hier gemakroletzte Verfahren, die untergebracht werden sollen, hineingesteckt, ohne zu fragen, ob sie für den Posten vorgebildet und tauglich sind, ob sie die nötigen kaufmännischen und sachmännischen Kenntnisse besitzen. Das mag selber noch ausgegangen sein. Jetzt aber wird es endlich einmal Zeit, daß wir an die systematische Erziehung unserer Leute in den Zeitungsverwaltungen denken. Denn gerade das Zeitungsverwaltungsgeschäft ist eines der schwierigsten. Es erfordert eine große Intelligenz, die das Abonnementwesen und die des Inseraten-Geschäfts. Besonders das große ist überaus schwierig und kompliziert. Unsere meisten Parteipresse existieren in erster Linie von den Abonnementsabnehmern. Bei den bürgerlichen Blättern ist das Umgekehrte der Fall, und auch wir werden für unsere Redaktionen nur Vorteil haben, wenn wir die Inseratenteile unserer Blätter ausbauen können. Wer im Inseratengeschäfte etwas erreichen will, der muß routiniert sein. Ebenso sehr, wie es ein Fehler ist, die Abonnementspreise in unserer Parteipresse ein Fehler, gerade jetzt, wo im Buchdruckergewerbe Steigerungen an Papier- und Druckpreisen auf der Tagesordnung stehen.

Schwierigkeiten gegenüber der bürgerlichen Presse bietet uns das Inseratwesen schon insofern, daß ein Teil von Inseraten für uns von vornherein ausscheidet, wie die Privatannoncen usw., weil sie sich mit unseren Prinzipien nicht vertragen. Es bleiben uns vor allem die Werberinserate und der Arbeitsmarkt. Die Werberinserate sind die reifsten, in erster Linie diejenigen, die dazu dienen, die Produkte den Konsumenten bekannt zu geben. Die Werberinserate, die auf Käufer ausgehen, ist es schon ein wenig anders; hier tritt infolge der Preisangabe schon oft ein unregelmäßiges Moment hinzu, indem in den Inseraten oft mit Preisen herumgeworfen wird, von denen man sich sagen muß, daß sie unmöglich sind.

Nun herrscht weiter bei vielen Genossen die Meinung, wir müßten den Arbeitsmarkt mehr pouffieren. Aber wie liegt denn die Sache? Die Arbeitgeber wollen meistens keine ausgebildeten Sozialdemokraten. Deshalb gehen sie mit ihren Inseraten lieber an bürgerliche Blätter. Aber auf der anderen Seite haben die Gewerkschaften mit ihren Arbeitsnachweiser unseren Inseratenarbeitsmarkt unterbunden. In Frage hierüber nicht, ich stelle vielmehr nur die Tatsache fest. Was dann endlich noch an Inseraten übrig bleibt, das ist gewöhnlich nicht viel wert. Was da noch kommt, muß sehr genau unter die Lupe genommen werden. Die Inseratenexpedition eines Parteiblattes sollte stets die Vorsicht begehren, sich vor Aufnahme solcher Inserate an die Verwaltung der betreffenden Gewerkschaft zu wenden und in den meisten Fällen wird sich feststellen lassen, daß solche Inserate aus bestimmten Drien und von bestimmten oder ausstehenden Betrieben stammen.

Als auch hier liegen für uns Schwierigkeiten vor, mit denen bürgerliche Blätter nicht zu rechnen brauchen.

Ein weiterer wichtiger Punkt, der hier berührt werden muß, ist die Frage der eigenen Druckerei. Das Bestreben nach solchen ist in der Partei groß, und die Bewegung ist auch zu verstehen und sympathisch anzunehmen. Aber wenn eine solche Druckerei nicht von früher her vorhanden ist, dann muß man sehr vorsichtig sein. Ein kleines Geschäft ist eher in der Lage, einen solchen Schritt zu unternehmen und dann groß zu werden, als wenn ein bereits groß gewordenen Geschäft nachträglich sich dazu entschließt. Wir in Breslau brauchen dazu etwa 100.000—120.000 Mk. Bargeld. Denn die Einrichtung würde mindestens 200.000 Mark kosten. Dazu kommt noch, daß es gewagt ist, mit einer eigenen Druckerei in gemietete Räume zu gehen; so kommt noch das eigene Grundstück hinzu. Dann fragt es sich weiter, ob wir außer unserer Zeitung noch andere Druckarbeiten hinzubekommen können. In Breslau würde es damit schlecht bestellt sein, auf höchstens 80.000 Mk. Abhängigkeiten könnten wir rechnen. Wir würden also ein großes Kapital zur Verfügung haben müssen, um Rückfälle verhindern zu können. Darum sage ich, daß eine Zeitung, die mit einer anten Lohndruckerei zu tun hat, ruhig dabei bleiben sollte. Wir in Breslau werden festlich die Frage im Auge behalten müssen, vor 1910 ist aber keinesfalls daran zu denken.

## Kunst, Wissenschaft und Technik.

**Sozialpädagogische Antialkoholwerke** werden gegenwärtig in verschiedenen deutschen Städten von Frau Dr. Ali Tryggvælsdóttir, Helfmarers, der bekannten Vorkämpferin für den Antialkoholunterricht in den Schulen, mit großem Erfolge und zum Teil mit Unterstützung der städtischen Schuldeputationen (wie z. B. Berlin) abgehalten. In Berlin war gleichzeitig eine Ausstellung von einschlägigen Schriften, Anschauungsmitteln und graphischen Darstellungen, die Professor Dr. Weigandt-Würzburg aktiv überlassen hatte, damit verbunden. Von der anschaulichen Darstellungsweise der bekanntesten sinnlichen Rednerin gibt auch ein soeben in deutscher Sprache im Verlage von V. G. Teubner von ihr in Gemeinschaft mit ihrem Gatten herausgegebenes Buchlein „Gegen den Alkohol“ (Preis 80 Pfg.), das neben J. Petersens „Der Alkohol“ (Verlag von Robert Cordes, Kiel, Preis 40 Pfg.) in allen Schulen die weitestweite Verbreitung finden sollte, lebhaftes Zeugnis ab.

**Vom Seibelberger Schloss.** Eine Denkschrift über die Restauration des Seibelberger Schlosses ist dem babilischen Landtag zugegangen. Es heißt darin, die Regierung könne sich auf Grund der Gutachten von Sachverständigen der Ueberzeugung nicht länger verschließen, daß der Augenblick gekommen ist, in dem die Wiederherstellung des Otto-Heinrich-Baus in die Wege geleitet werden muß. Als leitender Grundsatz soll dabei gelten, daß die Wiederherstellung auf das unumgängliche Notwendige zu beschränken ist. Nach dem Urteil der Sachverständigen, dem sich die großherzogliche Regierung anschließt, hat die Wiederherstellung, die Ausbesserung der Umfassungsmauern, die Ergänzung und, soweit nötig, die Neuherstellung der zur Gewährleistung der Standfestigkeit des Baues notwendigen inneren Mauern und endlich die Anbringung eines Daches zu umfassen. Nur das Erdbecken soll vollständig ausgebaut werden, weil in dieser Maßnahme ein besonders wirksames Mittel zur Erhöhung der Standfestigkeit des Baues gegeben wird, während die Obergeschosse nur mit Decken und Stützboegen zu versehen sind, wobei von der künstlerischen Ausschmückung der Räume des Obergeschosses nicht die Rede ist. Eine erste Teilforderung soll in einem Nachtragsetat zum Budget von 1906/07 angefordert werden.

## Aus aller Welt.

**Eisenbahnunfälle an den Feiertagen.** Während der Pfingstfeiertage haben sich in Deutschland mehrere Eisenbahnunfälle ereignet. Der erste Unfall betraf den Schnellzug Berlin—Köln. Aus Waxmen-Rittershausen wird darüber vom ersten Feiertage folgende amtliche Meldung übermittelt: Schnellzug 72 durchfuhr 10 Uhr 48 Minuten Vormittags die Station Waxmen-Rittershausen infolge Verlassens der Lokführer und

ließ am Westende des Bahnhofes auf die Schiebelokomotive für Schnellzug 33. Die Vorkamplokomotive von Schnellzug 72 entgleiste, streifte die drei letzten, nicht besetzten Wagen des gerade einfahrenden Schnellzuges 33 und brachte diese zur Entgleisung. Verletzungen von Personen sind nicht vorgekommen. Der Materialschaden ist nicht bedeutend. — Aus Yngöstad wird vom Sonntag gemeldet: Auf dem hiesigen Hauptbahnhof stieß in der Nacht der Schnellzug Nürnberg—München auf einige auf dem Gleise stehende Wagen. Zwei Wagen des Schnellzuges entgleisten; der Radwagen des Zuges und zwei der zurückgestellten Wagen wurden gerammt. Sehn Reisende und zwei Jagdbegleiter trugen leichte Verletzungen davon. — Heber einer dritten Unfall wird aus Frankfurt a. M. vom zweiten Feiertag berichtet: Auf dem hiesigen Ostbahnhof überannte Vormittags 6 Uhr 30 Minuten die Lokomotive des Zuges von Hanau den Prellbock und fuhr in den Zwischenraum der Bahnhofshalle, der schwer beschädigt wurde. — Zwischen den Stationen Neupala und Belograd (Österreich) entgleiste auch hier noch nicht ermittelter Ursache der von Trautmann nach Prag verkehrende Personenzug. Ein Postbeamter wurde getötet, vier Eisenbahnbedienstete und ein Reisender schwer, 17 Personen leicht verletzt. — Aus Paris wird gemeldet: Auf dem Bahnhof in Arpaion bei Paris wurde der Stationsvorsteher, der eine Frau mit ihrem Kinde vom Ueberschreiten des Gleises wegen des Veranlassens eines Zuges zurückhalten wollte, mißhandelt von der Frau und ihrem Kinde vom Auge erfaßt und auf der Stelle getötet. — Aus New-York wird vom Sonntag gemeldet: Beim Anfahren eines Straßenbahnwagens sind in East Providence auf Rhode-Island, elf Personen getötet und zwanzig verletzt worden. Der Wagen, der mit Ausflüglern besetzt war, sprang beim Durchfahren einer Kurve infolge zu schneller Fahrt aus dem Geleise und wurde etwa 20 Fuß weit weggeschleudert.

**Der Räuber verhaftet.** Ein schweres Unglück ereignete sich in Reichenbach bei Dirschau. Dort wurden beim Spielen in einer Sandgrube vier Kinder im Alter von zwei bis sieben Jahren durch eine einfallende Wand verdrückt. Da der Vordereitender erst zu spät bemerkt worden war, konnten drei der Verunglückten, zwei Mädchen und ein Knabe, nur als Leichen guttage gefordert werden. Das vierte Kind war zwar noch lebend, doch hat es so schwere innere Verletzungen erlitten, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

**Ein Segelboot getöntert.** Wie aus Königsberg i. Pr. berichtet wird, ist auf dem Pregel ein mit elf Personen besetztes Segelboot getöntert. Zwei der Insassen sind ertrunken.

**Drei Touristen abgetötet.** Wie aus Wien gemeldet wird, sind am Pfingstsonntag drei Wiener Touristen durch Abstieg verunglückt, von denen einer tot ist und zwei schwer verwundet wurden.

Der Geldbote war der Beamte Heinrich Luz, der vom Reichthalter Siegel abfuhrte, der nicht als gefährlich gilt.

**Ein neues Erdbeben in San Francisco.** Nach einem Telegramm aus San Francisco wurde ein heftiger Erdbebenstoß verspürt. Schaden ist glücklicherweise nicht entstanden.

**Im Luftballon auf Meer hinausgetrieben.** Zwei Kaufleute aus Mailand, die im Hauptmann liegen am ersten Pfingsttag in Mailand Abends von der Ausflugsstation aus in einem Ballon auf und fuhren über die Apenninen hinweg. Am zweiten Pfingsttag Morgens wurden sie von der Strandwehr in Ancona auf dem Meere gefangen. Trotz sehr stürmischer See fuhr ein Segelschiff zu Hilfe, aber der Ballon erismerte sich. Am Nachmittag näherte sich der Ballon abermals der Küste von Ancona bei Ancona. Ein Torpedoboot eilte zu Hilfe und rettete den Ballon und einen der Kaufleute. Der andere Kaufmann und der Hauptmann sind ertrunken.

**Die heilsame Kraft des Sonnenbades.** Während man früher die Wirkung der Luft- und Sonnenbäder für identisch gehalten hat, weiß man heute durch Erfahrung und Experimente, daß das Luftbad vorwiegend der Abhärtung dient, das Sonnenbad dagegen als natürliches Schwitzbad zu betrachten ist und vor allem ein kräftigendes Mittel darstellt. Umgebende Untersuchungen über die Wirkung des Sonnenbades auf den Organismus veranlaßt man Dr. Venet. Er stellte fest, daß bei halbtägiger Dauer des Sonnenbades die Pulsfrequenz sich um fünf bis zehn vermehrt, es steigt der Druck sowohl in den Schlagadern wie in den Blutadern, die Zahl der Atemzüge nimmt zu, ebenso die Körpertemperatur, das Gewicht nimmt ab. Diese Veränderungen dauern noch etwa 15 Minuten nach Beendigung des Bades. Bemerkenswerte Seilerfolge erzielte Dr. Guhr mit den Sonnenbädern bei Schuppenflechte, worüber er auf dem Balneologischen Kongress in Dresden berichtete. Dr. Guhr beobachtete zufällig einen Knaben, der an Schuppenflechte litt. Dieser nahm öfters kalte Wäder von kurzer Dauer im Freien und ließ sich abdam von der Sonne eine Stunde lang bestrahlen. Als er dies mehrere Wochen lang getan hatte, fielen die Schuppen ab und die Haut heilte. Die Wirkung kam in der Weise zu stande, daß der Schweiß die Schuppen erweichte und zur Abspülung brachte. Als nun Dr. Guhr die Sonnenbäder daraufhin öfters bei Schuppenflechten anwandte, blieb der Erfolg nicht aus. Die Sonnenbäder müssen an einem gegen Wind und kalte Luftschneidungen geschützten Orte genommen werden, die Dauer beträgt 20 bis 30 Minuten. Den Abschluß des Bades bildet eine kühle Wasseranwendung, eine Douche, Abwaschung und Fröhtierung. Daraus folgt ein Spaziergang von etwa halbtägiger Dauer. Kiefernöl, Pfefferminze, Herzogenerle, ein Pfingstweidenblende Menschen, sowie solche, die hohe Temperaturen überhaupt schlecht vertragen, dürfen Sonnenbäder nicht gebrauchen.



Die wichtigste Pflicht für eine Zeitung ist nun die Agitation. Die Reichsliste von 1900, haben sich unsere ganzen geschäftlichen Beziehungen umgekehrt. Der Konsument geht nicht mehr zum Händler und zum Produzenten, sondern umgekehrt, diese suchen ihn auf. So muß es auch bei der Abonnementwerbung, wie beim Inseratengeschäft gemacht werden. Die ganze Agitation für die Abonnementwerbung hat aber bei einem Punkte auf der politischen Organisation zu ruhen. Mit dieser muß der Verlag stets Hand in Hand arbeiten. Nur durch den Ausbau der Dresdener Organisation ist es uns möglich geworden, so viele Abonnenten zu werden. Die anderen Anlässe, die Aufregung in die Masse trugen, wie die Demonstration des 1. Mai, die Silesianer-Tagung, haben uns erst Erfolge gebracht, als unsere organisierten Genossen jedes Mal im Anschluß an solche Ereignisse Hausagitationen unternahmen. Genauso muß es gemacht werden, daß in der Mitte oder Ende einer Woche ein vorbereitendes Flugblatt verbreitet wurde, und darauf wurden dann am nächsten Sonntag die einzelnen Wohnungen abgefragt. Auf diese Weise wurden in Dresden z. B. im Anschluß an den 19. April von ca. 300 Genossen über 1900 neue Abonnenten gewonnen. Von größter Bedeutung bei dieser Art der Werbung ist die Abonnementliste. Wir haben unsere Rezipienten angehalten, und fortlaufend eine Liste ihrer Abonnenten einzureichen. Diese Listen bekamen nun die Bezirksleiter des Sozialdemokratischen Vereins. Dadurch wird den Sammlern die Arbeit sehr erleichtert, da sie aus der Liste, eventuell durch Veranschaulichung mit dem Adreßbuch entnehmen können, wen sie nicht mehr aufzusuchen brauchen. Auf der anderen Seite kommt die Abonnementliste auch der politischen Organisation bei ihrer Werbemittelherstellung zu Gute. Denn aus ihr erfahren die Hausagitatoren, wer Leser unseres Parteiorgans, also für unsere Ideen bereits vorbereitet ist. Ich halte die Abonnementliste für so wichtig für unsere ganze Bewegung, daß sie überall angelegt werden sollte. Sie ist gewissermaßen unsere Stammbuchrolle, aus der wir Kenntnis über unsere Rezipienten nehmen können. Man denke nur, was mit unserer Art der Agitation in Berlin noch aus den Säulenhallen herausgeholt werden, wenn es gelungen ist, in Dresden mit 300 bis 350 Genossen an einem Tage 1900 Abonnenten zu werden.

**Veranstaltung** dafür, daß die Werbemittel für unsere Presse und für die Organisationen in zweifacher Weise nach der angegebenen Richtung hin aber ganz Deutschland ausgebreitet werden, ist freilich zunächst eine andere Gliederung unserer Parteiorganisation. Der Reichsliste Parteivorstand in seiner jetzigen Zusammenfassung kann das ganze große Gebiet nicht mehr abdecken. Es müßte also eine neue Gliederung geschaffen werden, etwa durch die Agitation der namentlich jüngere Kreise vorzuführen, die die Agitation betrifft, eine neue die Verwaltung und eine dritte die Presseorganisation. (Die Stelle des Vorsitzenden einverleibt daran, daß die Redakteure abgetrennt sind.) Wenn wir bedenken, daß in den sechs Großstädten Deutschlands die unparteiische Presse (sozialdemokratisch) als alle politischen Blätter Deutschlands zusammengekommen, und wenn man weiter bedenkt, daß diese Blätter das ganze Reich umfassen, so ist es uns gebühren, daß wir ihnen die Mittel zur Verfügung stellen, die sie zur Durchführung der Pressefrage für uns befehligt. Soll hier ein Wandel geschaffen werden, dann muß von Grund auf das ganze Organisationsgebäude der Partei geändert werden, und das Muster von Dresden würde einen sicheren Erfolg versprechen.

Aus allen diesen Gründen, eben weil die Frage einer gründlichen Aussprache und Beratung bedarf, fordern wir den Parteivorstand auf, die Pressefrage einmal zur gründlichen Beratung auf die Tagesordnung des Parteitages zu setzen. (Lebhafter Beifall.) Der Parteitag tritt hierauf in die Diskussion und zugleich in die Beratung der zu diesem Punkte vorliegenden Anträge.

**Witzel-Striegau** erläutert den Geschäftsbericht von der „Sächsischen Volkszeitung“. Redner bemerkt u. a., daß bis jetzt Berichte über zwei Geschäftsjahre vorliegen. Es könne gesagt werden, daß die aufwendende Arbeit nicht nutzlos gewesen sei. Die Abonnements- und Inserateneinnahmen seien gestiegen. Seit der letzten Reichstagswahl sei ein Abonnentenzuwachs von 1500 zu verzeichnen. Es habe sich ein Vermögen von 1825 Mark angehäuft. Die Verhandlung sei in Parteiregie überführt worden. Die Verhältnisse würden sicher ein noch besseres Resultat erzielt haben, aber es müsse bemerkt werden, daß der Wirkungskreis der „Sächsischen Volkszeitung“ wesentlich verengt sei. Als demotivierender habe er, nächstes Mal einen günstigeren Bericht vorlegen zu können.

**Witzel-Striegau** begründet den von seiner Organisation gestellten Antrag. Er wünsche, daß die sämtlichen Anzeigen der Privatvereine in der Provinz in den Vereinsblättern aufgenommen würden, für Dresden geschähe das ja auch.

**Brühns-Rattowitz** bemerkt, er habe bei der „Volksmacht“ die Erfahrung gemacht, daß die neuen Redaktionskräfte zunächst immer die „Provinz“ redigieren müßten. Man denke immer, das sei so leicht. Dem sei aber nicht so. Gerade für diesen Teil sei eine gewisse Kraft nötig. Nicht nur richte der Provinz-Redakteur seine Bemerkungen in geographischer Beziehung an, sondern er mache auch eine Reihe anderer unangenehmer Fehler, sowohl in der Parteipolitik als auch in der Parteipolitik. Es sei noch circa 25 Prozent der Leser der „Volksmacht“ in der Provinz. Auch der „Sächsische Volkszeitung“ sei nicht nur ein Mittel von erfahrenen Redakteuren geleitet worden, Redner wolle dann besonders darauf hin, den Geschäftsbericht der „Volksmacht“ besonders zu prüfen. Dies sei von großem agitativen Wert. Hier lägen Schätze vergraben, die gehoben werden müßten.

Hätten keinen Grund sich zu beklagen, ihnen seien alle Anzeigen billiger herabgesetzt worden als den Dresdener Genossen.

**Witzel-Striegau** berichtet von der Kamalitäts, wenn ein Redner, der für eine Veranlassung bereits zugesagt habe, plötzlich nicht abkömmlich sei. Witzel führt einen Fall an, der sich am 1. Mai dieses Jahres ereignet habe. Die meisten Genossen in der Provinz hätten nicht die Zeit und die Mittel, um sich als Redner auszubilden. Aus diesen Gründen sei es notwendig, Rednerschulen zu errichten und es erlaube um Annahme des entsprechenden Antrages.

**Steinbrücker-Dreslau** betont mit Nachdruck die Notwendigkeit der Ausbildung von Redakteuren und Sekretären. Die Schrift- und Bezirksleiter seien so angestrengt tätig, daß sie sich nicht ausbilden könnten.

**Kunze-Striegau** berichtet über die Vernachlässigung der Provinz in Bezug auf mangelhafte Aufnahme von Beiträgen. **Albert-Dreslau** hebt hervor, daß gerade Brühns keinen Grund habe, sich zu beklagen. (Sehr richtig!) Die Berichte über den hiesigen Sozialklub seien in der ausführlichsten Weise in der „Volksmacht“ aufgenommen worden. Es werde darüber gesagt, daß die Berichte von der Redaktion „verdünnt“ würden. Die meisten Provinzgenossen schienen sich aber darüber im Unklaren zu sein, wie und was sie über Veranlassungen z. z. zu berichten hätten. Sie ließen sich oft nur auf Nebensächlichkeiten ein. Sie meinen hauptsächlich, über kleine Mißstände in Fabriken berichten zu müssen. Es müsse einmal offen gesagt werden, daß ein richtiger Versuch damit getrieben werde. Eine große Anzahl von Prozessen werde dadurch hervorgerufen. Genoss, wir hätten keine, zuverläßige Berichterstatter, aber dennoch berichten wir oft Sachen, die Prozesse herbeiführen. Wir haben keinen kritischen Wert. Redner führt aus der Fülle von unvorhergesehenen Vorfällen, die er mitteilen könne, einen Fall an, der beweist, wie unvorsichtig unsere Genossen, wenn die Angaben auf Wahrheiten beruhen, habe sich nach näheren Nachforschungen ergeben, daß alles unklar sei. Es sei aber das bekannt, daß über dem i. befohlen werde, dann der verantwortliche Redakteur ohne Gnade Strafen und mit hoher Geldstrafe und gar Gefängnisstrafe die unangenehme Verantwortung büßen müsse. Wenn es sich um Mißstände in Fabriken, um Verhältnisse gegen die Arbeiterbestimmungen handle, dann sei zunächst das betreffende Gewerkschaftsorgan zu konsultieren, nicht das Parteiorgan. Ersteres werde nur in den seltensten Fällen von den Parteien und Behörden verfolgt. Zu wünschen wäre, daß unsere Berichterstatter in der Provinz weit mehr über kommunalpolitische Vorläufe (die Verbotsamt von Steuerprozessen z. B.) berichten könnten. Man möge es auch unterlassen, gegen die Lokalpresse zu polemisieren. Es gehe nicht an, jede Äußerung eines Wortes gegen die Partei an die große Glocke zu hängen.

**Witzel-Striegau** tritt nochmals für seinen Antrag ein. **Witzel-Striegau** glaubt, man sei von dem eigentlichen Thema abgewandert und habe sich in einen reinlichen Streit zwischen der Redaktion und den Provinzgenossen über Berichte eingelassen. Er habe dafür, daß man den Punkt Presse einmal von der weitesten Öffentlichkeit d. h. auf einem deutschen Parteitage verhandelt. Es sei notwendig, gerade in der Provinzpresse den lokalen und provinziellen Teil besonders zu pflegen. Aber jeder andere Teil des Blattes sei wichtig und müsse gepflegt werden. Deshalb sollten in allen Parteiblättern mehr Redakteure angestellt werden, damit in unvorhergesehenen Fällen gleich eingearbeiteter Ersatz für einen ausbleibenden Kollegen vorhanden sei. Redner bespricht die redaktionellen Verhältnisse, als er in die Redaktion der „Volksmacht“ eintrat und wie sie sich im Laufe der Jahre gestaltet. Notwendig sei es, daß die Partei mehr Mittel für die Presse annehme. In welcher Weise die Parteipresse sonst noch verbesseungsfähig sei, müsse einmal auf einem deutschen Parteitage nach der theoretischen und praktischen Seite erörtert werden. Er bejährt, daß die Rednerschulen, aus denen sich ja vielfach die Redakteurschulen entwickeln könnten.

**Brühns-Rattowitz** erklärt er abzulehnen. **Brühns-Rattowitz** fähigt sich im wesentlichen den Ausführungen des Vortrags an. Notwendig sei es, daß in der Redaktion immer mehrere eingearbeitete Kräfte vorhanden sein müßten, die imstande wären, in kritischen Zeiten das Blatt selbständig zu redigieren. Er schlägt vor, ähnlich wie er es bereits getan habe, Vorträge zu halten über die technischen und redaktionellen Einrichtungen eines Blattes, damit die Genossen über den Wert der Presse aufgeklärt würden. Die Ausbildung von Rednern erfordere vor allem pädagogische Fähigkeiten und Zeit. Man solle nicht glauben, daß nach Abschaffung eines Lehrkursus die Ausbildung beendet sei. Wir haben keinen Lehrkursus. Man solle sich vor verdächtigem Leuten anleihen lassen, wie man arbeiten müsse. Erst wenn man sich ein gutes Wissen angeeignet, möge man sich hinauswagen auf die Rednertribüne. Es sei nicht nötig, gleich einen langen Vortrag zu halten. Mit 5, 10 Minuten Redezeit soll man sich zufrieden geben, erst allmählich könne man es wegen, einen Vortrag zu halten, der nach Form, Aufbau und Inhalt gut durchdacht sein müsse. (Bravo!)

**Langer-Oblat** hebt hervor, daß die „Volksmacht“ sowohl Anzeigen als auch Berichte nicht immer gebracht habe. Nicht nur die Genossen, sondern auch der Wahlverein müsse mehr berücksichtigt werden.

**Rühn-Langenbielau** hält es für undurchführbar, Redakteurschulen zu errichten. Der Parteivorstand würde sich darauf nicht einlassen.

**Mohring-Dienitz**: Sein Antrag sei ja totgeredet worden, er wolle ihn nicht zum Leben erwecken. Aber die Motive, die den eigentlichen Genossen bei Stellung ihres Antrages unterworfen seien, könne er nicht anerkennen. Die Provinz werde tatsächlich nicht genügend berücksichtigt, wenn man bedenke, daß 95 Prozent der „Volksmacht“-Leser in der Provinz seien. Man erwarte viel von den verneinten Einnahmen, diese sollten aber doch gerade zum Ausbau der Presse dienen.

festere Lehrer auf Kosten der Gesamtpartei zu machen. Sekretären, Rednern z. herangebildet werden. Endlich findet noch der Antrag Der 12. Sächsische Provinzialparteitag ersucht den Parteivorstand, auf die Tagesordnung des nächsten deutschen Parteitages den Punkt Presse zu setzen, (Schluß folgt)

### 5. Generalversammlung des Zentralverbandes der Handlungsgehilfen Deutschlands.

A. Chemnitz, den 4. Juni 1906. Erster Verhandlungstag.

Der Vorsitzende Josephson eröffnet die Verhandlungen. Anwesend sind 86 Delegierte, darunter 6 weibliche. Nach Wahl des Bureaus macht Josephson einige Erklärungen zu dem gedruckten vorliegenden Geschäftsbericht; derselbe umfaßt zwei Jahre. Die Einnahme betrug in dieser Zeit 82.990,14 Mark, die Ausgabe für Agitation belief sich im Jahre 1904 auf 4742,94 Mark und im Jahre 1905 auf 8561,08 Mark. Das Verbandsorgan verursachte im Jahre 1904 eine Ausgabe von 4078,22 Mark und im Jahre 1905 auf 5201,23 Mark. In Gemahrigkeiten-Unterstützung wurden 150,55 Mark ausgegeben. Die Stellenlosen-Unterstützung erforderte im Jahre 1904 871,10 Mark. Diese Summe steigerte sich im Jahre 1905 auf 1707,60 Mark. In Rechtschutz wurden im Jahre 1904 618,33 Mark, 1905 248,92 Mark verausgabt. Im Jahre 1904 wurden 1079 Mitglieder und im Jahre 1905 3576 neu gewonnen. Der Mittelbesitz betrug am 31. Dezember 1905 5815, davon sind 3074 weibliche. Die Fluktuation war während dieser Geschäftsjahre besonders groß.

Ferner gibt Redner einige Erklärungen zu der Wahl der Kaufmannsgerichte. Redner verurteilt die Haltung der Fraktion, die diese zu dieser Frage eingenommen hat. Wenn bei den Kaufmannsgerichten auch nicht viel herausgebrungen ist, so sind doch etliche günstige Bestimmungen durch die Einführung derselben für die Handlungsgehilfen geschaffen.

Die Debatte schließt sich äußerst lebhaft. 16 Delegierte sprechen zu diesem Punkt. Eine ganze Anzahl Redner verurteilt die Haltung des Vorstandes, der die Fraktion bestimmen wollte, einem Gesetzentwurf zuzustimmen, der die weiblichen Mitglieder entrechtete. Diese Redner sind der Meinung, die Fraktion habe so gehandelt, wie sie mußte. Ein Hamburger Delegierter vertritt die Meinung, daß die Fraktion wohl eine Verbesserung vor den bürgerlichen Damen machen wollte, da ja deren Forderungen bezüglich der Gleichstellung der Frauen zu den Kaufmannsgerichten von den Regierungsbekleideten verworfen sei. Der Vorsitzende gibt ein kurzes Schlusßwort. Darauf wird dem Vorstand Decharge erteilt.

Auf Wunsch der österreichischen Delegierten wird der Punkt „Internationaler Kongress“ vorweggenommen. Josephson gibt den Bericht und betont, daß die Beschäftigung der internationalen Kongresse für die Gewerkschaftsbewegung von nur geringer Bedeutung sei, da die Vereinbarungen, die von den kassenbewußten Arbeitern dort getroffen würden, sich meist auf politische Fragen erstreckten. Da aber in Deutschland durch die gesellschaftlichen Bestimmungen eine Teilung der Arbeiterbewegung notwendig ist, so haben die Gewerkschaften nicht den Nutzen davon, wie die Partei. Anerkannt müsse werden, daß durch die dort gegebenen Anregungen bereits auch in anderen Ländern kassenbewußte Handlungsgehilfen-Organisationen entstanden sind. Es wird beschlossen, daß im Anschluß an den internationalen Kongress in Stuttgart eine Konferenz der Handlungsgehilfen stattfinden soll.

Die Statuten-Änderung wird in der Spezialdebatte beraten und erledigt. Dem § 4 wird folgender Absatz angefügt: „Mitglieder, welche beim Eintritt nachweisen, daß sie bis dahin einer anderen freien Gewerkschaft angehört haben, wird die Dauer der Zugehörigkeit zu derselben angerechnet. Voraussetzung hierfür ist, daß das betreffende Mitglied sich bei der früheren Gewerkschaft ordnungsmäßig abgemeldet und die Beiträge bis zum Tage der Abmeldung gezahlt hat.“ Ferner wird beschlossen, daß bei künftigen General-Versammlungen die Ortsgruppen von 50 Mitgliedern einen Delegierten entsenden. Die Tagesordnung der General-Versammlung soll in Zukunft 14 Tage vorher im Handlungsgehilfenblatt veröffentlicht werden. Andere Paragraphen erfahren redaktionelle Änderungen, die für die Öffentlichkeit kein Interesse haben.

Die nächste Sitzung findet Dienstag statt.

### Zweite deutsche Gasarbeiter-Konferenz.

A. Mainz, 3. Juni.

Im Anschluß an den Verbandstag der Gemeindegasarbeiter fand am Sonnabend und Sonntag die zweite deutsche Gasarbeiter-Konferenz hier statt. Anwesend waren 72 Delegierte.

Die Konferenz hatte den Zweck, die Ansichten über die gegenwärtige Lage der Berufsangehörigen zu klären, um die Strategie der nächsten Zukunft bestimmen zu können. Hatte schon der Gesamtverband in seiner Tagung einen wesentlichen Schritt nach links gemacht, so trat bei den Gasarbeitern diese Strömung noch schärfer hervor. Aus dem einleitenden Referat des Verbandsvorsitzenden Mohs und den sich anschließenden Darlegungen der Verhältnisse an den einzelnen Orten durch eine Reihe von Delegierten ist zu entnehmen, daß die Arbeitszeit, Löhne z. noch sehr verschieden sind. Bemerkenswert ist die allgemeine Klage, daß bei Einführung der Achtfundendzettel fast genau dieselbe Leistung verlangt werde, wie vorher in 12 Stunden. Dadurch geht der sanitäre Wert der Arbeitszeitverkürzung fast völlig verloren. Diesem Bestreben muß entgegengearbeitet werden, was aber die Bemühungen auf weitere Ausdehnung des Dreifundendzettel nicht schwächen darf. Bis heute ist von 26 deutschen Großstädten der Achtfundentag für Gasarbeiter eingeführt. Diese Arbeitszeit muß durchweg zur allgemeinen Norm erhoben werden.

Von Wichtigkeit ist weiter die Regelung des Schichtwechsels. Dies ist es sehr oft der Fall, daß 24 Stunden, mindestens aber 18 Stunden ununterbrochen gearbeitet werden muß. Das beratige Ueberanstrengen der Gesundheit sehr gefährlich sind, ist ohne weiteres verständlich. Hier muß von den Stadtverwaltungen mehr Einsicht und hygienische Fürsorge nachdrücklich verlangt werden. Sowohl in dieser Hinsicht als auch bezüglich der Lohnfrage lassen sich richtungsvolle Stadtverwaltungen oft bei verwertlichen Dingen. Ohne von 25 Pfg. pro Stunde sind keine Seltenheit. Die Städte glauben vielfach, der Privatindustrie zuliebe die schlimmsten Schichtlöhne zahlen zu müssen. Außer der Regelung der Arbeitszeit und der Löhne ist anzustreben ein Prozentschlag auf Ueberstunden und Nachtarbeit, die Einrichtung nahrungsmittlicher Wägen und Lieferung von Milch.

Die Konferenz war einig darin, daß reaktionären Stadtverwaltungen gegenüber ein schärferer Ton anzuschlagen ist wie bisher und daß die Forderungen eventuell auf dem Wege des Streiks zur Durchführung gebracht werden müssen, wenn alle anderen Mittel nichts mehr nützen wollen.



Wirtschaft fest. Die Einführung betriebstechnischer Verbesserungen hat infolge unangelegter Sparmaßnahmen, welche sich hauptsächlich in der Reduzierung der Arbeitskräfte bemerkbar macht, keineswegs zu einer Erleichterung der schweren Arbeit geführt. Die Konferenz fordert daher erneut die Einführung des Achtstundentages für alle in Gaswerken beschäftigten Personen. Sie vertritt entschieden die abermalig lange Arbeitszeit, den langen Schichtwechsel, die unzureichende Lohnzahlung, das Fehlen hygienischer Einrichtungen und die Nichtbeachtung der von der Konferenz von 1908 diesbezüglich gestellten Forderungen. Die Konferenz vertritt, mit größter Entschiedenheit unter Anwendung aller legalen Mittel, analog den Beschlüssen des 4. Verbandstages der Gemeindearbeiter, die Befreiung der Arbeiter von der Durchführung der aufgestellten Forderungen eingeleitete Agitation mit allen in Gebote stehenden Mitteln zu fördern. Mit einem Hoch auf den Gemeindearbeiterverband fand die Konferenz ihr Ende.

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, 6. Juni 1906.

#### Rapport vom Saalkampfe.

Unser Kampf, dessen Taktik auf dem Schlesischen Provinzialparteitage die lebhafteste Anerkennung gefunden hat, führt uns zu immer neuen Siegen. Nicht nur mit der Scala konnten wir vorige Woche Frieden schließen, nicht nur Morgenau zu erobern ist uns gelungen, auch in die unter amtsvorsteherlicher Führung stehende Kampfliga der Dawiger Wirte gelang es, Dreische zu legen. So fällt Position um Position, und was uns diesmal wieder über den Stand des Kampfes während der Feiertage gemeldet wird, gibt ebenfalls nur neuer Hoffnung Nahrung.

Neu hinzugekommen ist Stabelwitz. Der dortige Wirt hatte zwar am ersten Feiertage vom Kollateralein aus Marschmütz Unterstützung erhalten, aber in der Zeit von 9 bis 11 Uhr in einer Stärke von etwa 15 Personen die eingewanderten Feiertagsvorräte verzehren half, aber sonst blieb es bedenklich still. Nicht viel besser war es am zweiten Feiertage. Zwar hielten sich einige Geschäftsleute und ein paar Meister aus der Schöller'schen Spinnererei für verpflichtet, Herrn Goltz in seinen Nöten zu unterstützen, aber sie machten selbst ihrem Können nicht viel zutrauen, denn recht resigniert saßen sie stundenlang in der leeren Stube und beobachteten melancholisch das verlassene Schenke, hinter dem Herr Goltz untätig dastand und samt seinem Bruder, dem Besitzer des Grundstücks, sehnsüchtig zum Fenster nach den Gästen ausspähte, die nicht kommen wollten. Hatte doch der Arbeiter-Gesangverein Eintracht ein bereits festgesetztes Vergnügen abgesetzt und sind doch die Arbeiterabfahrer von Herrn Goltz ausgezogen. So war die Frequenz am Nachmittage des zweiten Feiertages eine für den Wirt recht traurige.

Anwesend waren von 5 bis 6 Uhr 12 Personen, es tanzten 3 Paare, darunter ein Herr. Von 6 bis 7 Uhr waren 20 Gäste zur Stelle, gelangt haben 5 Paare, darunter 2 Herren. Von 7 bis 8 Uhr wurden 40 Personen gezählt, es tanzten 6 Paare, darunter 3 Herren. Dazwischen waren Pausen bis zu 1/4 Stunde. Von 8 bis 9 Uhr vermehrte sich die Besucherzahl bis 6 Personen, darunter 25 Herren mit Frauen und Kindern; getanzt haben 7 Paare, darunter 5 Herren. Von 9 bis 10 Uhr war die Zahl ungefähr dieselbe. Es tanzten in dieser Zeit anfänglich 2 Paare, dann niemand, schließlich aber 11 Paare. Nach 10 Uhr ging die Tanzlust wieder zurück. Jedenfalls berechtigt dieser erste Erfolg zu den schönsten Hoffnungen.

Aus Kleinsdorf wird uns berichtet, daß dort zu den Feiertagen das Dorf noch mehr Polizeischutz erhalten hatte, was aber unsere Genossen natürlich nicht daran hinderte, ihre Pflicht wie bisher zu tun. Trotzdem muß hier schon vorweg gesagt werden, daß diesmal Herr Hänsel ein besseres Geschäft machte als sonst. War auch im Garten niemand, so hatten sich dafür im Saal umso mehr Gäste eingefunden.

So waren z. B. diesmal um 8 Uhr schon 10 Herren und 36 Damen, eine halbe Stunde später 24 Herren und 42 Damen zur Stelle. Von 6 Uhr an wurden 2 Herren und 52 Damen und um 6 1/2 Uhr 36 Herren und 56 Damen gezählt. Um 7 Uhr war mit 84 Herren und 78 Damen der Höhepunkt erreicht. Diese Zahl blieb bis 9 Uhr dieselbe. Dann blieben nur noch 28 Herren und 42 Damen zurück. Um 10 Uhr waren 16 Herren und 29 Damen im Saale, wo heute zur Feier des Tages wieder ein Weingelächter miffielte. Um 10 1/2 Uhr waren 14 Herren und 25 Damen anwesend. Um 11 Uhr betrug die Zahl der Gäste nur noch 13 Herren und 21 Damen, sie verminderte sich aber später noch um einige. Herr Hänsel hatte die Konjunktur ausgenutzt und das verstärkte Orchester diesmal bis um 12 Uhr spielen lassen.

Bei Vereel in Hartlieb war diesmal großes Tanzvergnügen ohne Entree. Der verlorene Herr Vereel hat sich in diesen Tagen zwar wiedergefunden, trotzdem war das Geschäft noch lange nicht so, als wie es früher Herr Schmidt gemacht hat. Unser Bericht ist hier sehr kurz, denn es lohnte sich nicht, einen Berichtstatter der Gefahr auszussetzen, zum Lokal hinauszugehen zu werden. Ein Herr, der sich vielleicht etwas Nebenständliches notiert hatte, wurde unter großem Geschimpfe auf die Sozialdemokratie an die etwas kühle Luft befördert. Außerdem hatte dieses Lokal diesmal in- und auswendig polizeilichen Schutz erhalten, allerdings wurde den Polizisten kein Grund gegeben, ihre Revolvertaschen aufzuschneiden. Die Hartlieber Genossen aber werden weiter ihre Pflicht tun, um endlich doch einmal den Sieg zu erringen.

In Neulitz hatten ebenso wie an anderen Orten unsere Genossen die schlechte Witterung des diesjährigen Pfingstfestes als tüchtigen Bundesgenossen. Auswärtige Gäste waren in Neulitz am ersten Feiertage fast gar nicht und am zweiten nur in recht bescheidener Zahl vertreten.

In dem boykottierten Lokale von Gustav Gubermuth war die Besucherzahl am ersten Feiertage kaum nennenswert, am zweiten Feiertage war bis 4 Uhr Nachmittags daselbst der Fall, von 4 bis 5 Uhr waren 6 Herren und 13 Damen anwesend, davon haben gelangt 1 Herr und 4 Damen, von 5 bis 7 Uhr wurden 7 Herren und 16 Damen, von denen 1 Herr und 5 Paare Damen tanzten; von 7 bis 8 Uhr erhöhte sich die Besucherzahl auf 17 Herren und 23 Damen, gelangt haben bis 8 Paare; von 8 bis 9 Uhr waren anwesend 26 Herren und 30 Damen, größtenteils Mägde und Knechte, die von der Fütterung aus den Städten kamen und den Arbeitern zum Trotz die Besucherzahl steigern halfen, ebenso wie es einige brünstige Fräulein es sich nicht verkneifen konnten, Herrn Gubermuth liebend zu umwerben.

Herr Gubermuth scheint zwar den Kopf noch immer hoch zu tragen, wir proponieren aber, auch er wird recht bald kleiner werden. Die organisierten und die mit diesen sympathisierenden Arbeiter haben nur ihre Pflicht der Solidarität zu tun, und bei ihren Ausflügen Neulitz, vor allem aber Herrn Gubermuth möglichst links liegen zu lassen. Dann wird der alte Gubermuth nicht mehr so zuverlässig sein wie heute, wo er zu seinem Sohne noch sagen kann: „Gustav, verzoage dich; die Sülloate wächst schon ein Goarten, eh d'r Esse hufte no a hohes Schwän von de Kartuffeln im Felde wachsa o schon, un tausend Marl ga lach d'r no und da werds schon wieder glehn; gib a Soul ja nich har.“

#### Amtsvorsteher und Versammlungsberechtigt.

Für den ersten Pfingstfeiertag war nach Maria-Jösch in das Lokal von Müller eine Versammlung aller in Fabriken und Ziegeleien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen einberufen und beim Amtsvorsteher ordnungsgemäß angemeldet worden. Als aber der Einberufer kam, sich die Anmeldebekanntmachung zu holen, erklärte ihm der Amtsdiener: „Müßt Ihr denn alle acht Tage eine Versammlung abhalten? Habt Ihr nicht das letzte Mal genug gehabt?“ Und der Amtsvorsteher von Klein-Sandbau war der Meinung, daß die Heiligkeit des 1. Feiertages durch die Versammlung gefährdet würde, weshalb verweigerte er, entgegen den gesetzlichen Bestimmungen, gegen die Befcheinigung über die ordnungsmäßig angemeldete Versammlung zu erteilen. Au den Bemühungen des Einberufers beim Landrat gelang es, die Abhaltung der Versammlung möglich zu machen. Kurz vor 11 Uhr ging der Bescheid ein, daß das Verbot aufgehoben worden ist.

Da aber die Nachricht von dem Verbot bereits bekannt geworden war, so hatten sich zur Versammlung nur etwa 100—120 Personen eingefunden. Ueber das Thema: „Die Ausbeutung der Arbeitskraft durch den modernen Kapitalismus“ sprach unter großem Beifall Verhandlungsleiter Joppich-Breslau. An der sich anschließenden Diskussion beteiligten sich die Genossen Leidmann und Senf im Sinne des Referenten. Mit einem begeisterten Hoch auf die moderne Gewerkschaftsbewegung wurde darauf die Versammlung geschlossen, daß aber die Feiertagsruhe irgendwie gestört oder auch nur gefährdet worden wäre, davon hat man nichts gehört.

Das Pfingstschiefest, das früher seinen Schauplatz auf dem Schiefwerder- und auf dem Rospitze hatte, von Jahr zu Jahr aber immer mehr von seinem alten Glanze verlor, hat sich dieses Jahr hinaus nach Höpewitz schieben müssen. Dort fristet es auf dem Pferdemarktplatze des Schlachthofes ein ziemlich kümmerlich gewordenes Dasein, obgleich der Platz mit seinen eisernen Wandelgängen sich trefflich für diesen Zweck eignet. In stempelpflichtigen Ausstellern — Paskubuden, Karussells und Schaubuden — wurden 133 gezählt, dazu kamen etwa 200 größere und 30 kleinere Verkaufsstellen sowie 32 Ausschankbuden für Selterwasser usw. Selbstverständlich war auch die heilige Hermandad vertreten. Für die in keiner Weise gestörte Ordnung „sorgte“ eine stark besetzte Polizeiwache, während den Zugang zum Mesplatz zwei berittene Schutzleute besetzt hielten, die Mißge genug hatten, das bunte Treiben vor ihnen zu mustern.

Das antisemitische Festspiel der Christlichen Referendare spielt immer noch in den beteiligten Kreisen. Der Verfasser, der hiesige Landgerichtsrat Hoffmann, ist nicht damit zufrieden, daß das Disziplinarverfahren in erster Instanz mit einem Verurteil endete. Er will freigesprochen werden. Deshalb hat er gegen das Urteil Berufung eingelegt, zu gleicher Zeit aber auch die Staatsanwaltschaft, die Straferhebung fordert. Die Entscheidung des Kammergerichts steht demnächst bevor.

Das wirtschaftlich bedeutsamste Prinzip der modernen Technik war der Gegenstand eines interessanten Vortrags, den Professor Sombart aus Anlaß des gegenwärtig hier in Breslau stattfindenden Verbandstages des Deutschen Technikerverbands gehalten hat. Sombart wollte in diesem Vortrage die Bedeutung der modernen Technikfragen in Beziehung zu allgemeinen wirtschaftlichen Dingen bringen, um so den Versuch zu machen, eine Erklärung für die Unterschiede der gegenwärtigen und der früheren Zeit geben zu können. Alle Erzeugnisse der modernen Technik stehen in unstillbarer Entwicklung. Alles, was von großen Erfindungen überhaupt vorhanden ist, mußte von der Basis eines großen Grundgebäudes: der Lokalisierung von den Schranken der organischen Natur aus zu verstehen gesucht werden. Entgegen der alten Zeit, die für alle ihre Einrichtungen mit menschlichen oder tierischen Kräften — Wind und Wasser sind ja Gelegenheitskräfte — rechnen mußte, erlauben uns unsere neuen Hilfsmittel, Dampf, Elektrizität und in neuerer Zeit Explosionskraft, wann, wo und wie große Kräfte es uns beliebt, zu entfalten. An die Stelle der subjektiven Erfahrungstechnik ist die wissenschaftliche, rein objektive, getreten. Auch von der Schnelligkeit, etwa der Nachrichtenübermittlung, gilt das Prinzip von der Durchbrechung der Grenzen des Organischen. Am besten sichtbar sei diese Emanzipation vielleicht beim Ertrag der pflanzlichen Stoffe, namentlich des Holzes durch Kohle und Eisen. Noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts sträubten deutsche Forstleute, daß die Steigerung der Holzproduktion an den steigenden Preisen des Holzes und der Holzstoffe scheitern müsse. Alle Erfolge unserer modernen Technik sind unserer Emanzipation von den Schranken von Raum und Zeit zu danken, und diese hat uns die Lokalisierung von der organischen Materie erst ermöglicht. Die nachgeliefene Steigerung des Allgemeinreichums hat hier ihre tiefste Wurzel. Wir werden immer mehr ein industrielles Volk; vor har 100 Jahren jeder flugschnehte, so ist heute jeder flugschnehte tüchtig. Das ist zum Teil aus der veränderten Bedingung unseres Bedarfes an Nahrung zu erklären, zum größten Teile aber aus dem Uebergang zur anorganischen Produktion. Auch die ganz neue Art der Siedelung — in großen Städten und Industriezentren — und die ungeheure Beschleunigung des modernen Kulturprozesses und Lebens ruht auf der gleichen Basis. Unsere geistige Kultur hat sich in der Richtung des Intellektualismus, von den Gemüts- und Gefühlswerten der alten Zeit hinweg entwickelt. Wir leben in einer sehr hellen, aber sehr kalten Zeit, wir sind losgelöst von der Scholle; zwischen sie und den Menschen hat sich eine Abspaltung geschaffen. Der moderne Mensch lebt kein eigenes Leben, er hat sich seine neue Welt mit seiner Intelligenz geschaffen, in der die Gefühle der früheren Zeiten nicht mehr Platz haben; auch hier wieder die Lokalisierung von den Schranken der organischen Natur, die unser ganzes modernes Leben beherrscht.

Gegenstand auf dem neuen Mesplatz. Aus Anlaß der Anlage des neuen Mesplatzes müssen bedeutende Bodenbewegungen vorgenommen werden, welche dem Steinmetzmeister Wellenbaum übertragen sind. Gegenwärtig ist die Bauzeitung damit beschäftigt, den Boden in Höhe von

1 Meter an einer sonst anstehenden Höhe abzutragen und zur Aufhebung der Fläche auf dem östlichen, nach Ostschin hin gelegenen Teile des großen Feldes mittels Locomotiven zu lassen. Bei diesen Arbeiten stieß man, nach Meldung hiesiger Lokalblätter, in den letzten Tagen unmittelbar an dem Geleise der Jobstener Eisenbahn auf ausgebreitete Bernsteinstücke.

Unter der einen halben Meter starken Ackerkrume liegt eine metertiefe Sand- bzw. Kiesflut, in der die Bernsteinstücke lagern. Viele Hundert Stücke von verschiedener Größe und Färbung wurden gefunden. Die meisten haben die Größe eines Wallnuss, manche sind so groß wie ein Handteller; sie sind hell gelb bis dunkelbraun gefärbt. Nachdem die Arbeiter auf die vielen „Kornstücke“ aufmerksam geworden waren, begann man, sie zu sammeln und füllte einige Säcken damit. Es ist sicher anzunehmen, daß die meisten Stücke übersehen und unbeachtet verblüht worden sind. Von den interessantesten Bernsteinstücken wurde der Direktor des Museums für Schlesische Altertümer in Mitteilung gemacht und ihr einige Proben überandt. Daraufhin fanden sich der Direktor des Museums, Dr. Seeger, mit einigen Assistenten usw. auf dem Mesplatz ein, um die Bernsteinstücke sorgfältig aufzubeden. In geringer Tiefe fand man im freien Sande viele Stücke eingebettet, wo der Boden wurde an zwei Stellen in Rinnröhren ausgehoben und dieselbe Resultat festgestellt. Nach den Pfingstfeiertagen sollen die Ausgrabungen fortgesetzt werden. — Auf der zum Meite der Höhe sanft absteigenden Höhe des Mesplatzes sind auch bei den Schachtarbeiten schon mehrfach Urnen aufgefunden worden. Jedenfalls dürfte sich hier noch manches für die schlesische Altertumsforschung Interessante vorfinden, entsprechend den ungemein reichen Funden von Urnen und anderen Altertümern auf der Gräblicher Feldmark, wo die Ausgrabungen jetzt abgeschlossen sind.

Von unserem Hauptbahnhof. Am ersten Pfingstfeiertage, früh, ist in der östlichen Hälfte der Verkehrsallee des Hauptbahnhofes in Breslau eine nur für das reisende Publikum bestimmte, für Eisenbahn und Post gemeinsame Telegramm-Annahmestelle eröffnet worden. Von dem gleichen Zeitpunkt ab werden Privat-Telegramme von der Eisenbahn-Telegraphen-Station daselbst nicht mehr angenommen. Die Annahmestelle wird ununterbrochen dienst mit Ausnahme der Zeit von 12 Uhr Nachts bis 1/2 Uhr früh abhalten. Mit der Annahmestelle ist die Ausgabe von postlagernd Hauptbahnhof oder bahnlagernd Hauptbahnhof, bahnhofsstationärs Hauptbahnhof, postlagernd Hauptbahnhof, bahnhofsstationärs Hauptbahnhof, postlagernd Hauptbahnhof, bahnhofsstationärs Hauptbahnhof, und der Verkauf von Postwertzeichen in kleineren Mengen verbunden. Außerdem stehen dem Publikum in besonderen Fernsprechkablen ein Fernsprech-Automat für den Sprechverkehr mit Breslau und Deutsch-Wolla, und eine öffentliche Fernsprechkabine zum Verkehr mit allen Orten zur Verfügung, mit denen das Ortsfernprechnetz in Breslau zum Sprechverkehr zugelassen ist.

Am Markthalenbau an der Seilgegeißstraße. Der Abruch der Gebäude an der Seilgegeißstraße ist soweit vorangeschritten, daß auf dem östlichen Teile des großen Bauplatzes sämtliche Häuser niedergelegt und die Aufstammungsarbeiten daselbst in mehreren Tagen beendet sind. Auf dem wesentlichen Teile des Platzes sind noch drei große Gebäude abzubrechen. Die Arbeiten sind infolge der starken, festen Grundmauern sehr schwierig und nehmen daher einen langsamen Fortgang. Der Monat Juni dürfte noch vergehen, bis der ganze Häuserkomplex niedergelegt und der Bauplatz geräumt ist.

Schweres Straßenbahn-Unfall. Am zweiten Feiertage ereignete sich auf der Straße Sonnenplatz-Gräbchen der elektrische Straßenbahn ein schwerer Unfall. Ein siebenjähriger Knabe hatte sich auf das Trittbrett eines Geschäftswagens gesetzt, um so dem Weg nach Hause schneller zurückzulegen. Unter der Eisenbahnmaterföhrung vor Gräbchen sprang er ab und lief direkt in einen von Gräbchen dahertretenden Moiorwagen hinein und es wurde ihm der eine Fuß über dem Randel glatt abgefahren. Der Verunglückte, der allein die Schuld des Unfalls tragen soll, ist der Sohn einer Witwe, die erst kürzlich vom Lande nach Breslau verzogen ist und vor wenigen Tagen bereits durch den Verlust einer Tochter heimgekehrt wurde.

In die Ober sprang am 5. d. Mts. ein Zigarrenmacher bei der Sandbühne und erkrank. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Erhängt hat sich ein Treibriegerstraße 7 wohnender Schuhmachermeister am 4. d. Mts., Morgen.

In Tode gefahren. Die 75 Jahre alte Frau Karoline Hoffmann von der Kleinen Grochgangstraße 23 wurde am 2. d. Mts., Abends, auf der Kleinen Schmeidingerstraße durch eine Droschke überfahren und erlitt infolge eines Schlägerbruchs den Tod.

Bei einer Schlägerei wurde ein Arbeiter auf der Ackerstraße schwer am Kopfe verletzt.

Zusammenstoß. Am 3. d. M., Nachmittags, stießen auf der Ackerstraße zweizüge der Straßenbahn zusammen. Die Insassen wurden zwar tüchtig durcheinander geschüttelt, anscheinend aber nicht verletzt.

Vermisst werden: seit dem 2. d. M. die 51 Jahre alte Arbeiterin Louise Ernst, Koruttstraße 4, seit dem 1. d. Mts. der 36 Jahre alte Handwerksmeister Albert Berg, Kurze Gasse 43.

Staubbrand. Am 4. d. M., Nachmittags, plagte im Postamt am Museumsplatz ein Gaschlauch beim Anwärmen von Wasser, wodurch ein Vorhang in Brand geriet. Vor Ankauf der Feuerwehr war jede Gefahr beseitigt.

Gefunden wurden: ein Behnarmstift, eine Handnähmaschine, ein Flaib und ein Ordensband mit einem eisernen Kreuz.

Abhanden kamen: ein goldenes Armband und ein Portemonnaie mit 18 M.

Mit Beschlag belegt wurde eine Handbohrmaschine. Gestohlen wurden: einem Postboten ein Fahrrad „Brennabor“ Nr. 428,446, einem Fleischermeister auf dem Freiburgerdeich ein Fahrrad „Jeros“, einem Musiker zwei Violoncellen und ein Geholg mit Eisenbeamtmantel, einer Fuhrmannsfrau in einem Geschäft auf der Ackerstraße ein Portemonnaie mit 50 M.

Festgenommen wurde eine Fabrikarbeiterin, die einem Milchpächter 98 M. gestohlen hatte. Ferner wurde eine taubstumme Frauenperson verhaftet, die bei einem Taschendiebstahl erwischt worden war. Ferner wurde ein Staller, der Nachts durch ein Fenster in eine Fabrik an der Berliner Gasse eingestiegen war und zwölf Paar Schuhe gestohlen hatte, festgenommen.

Polizeiliche Reibungen. In das Polizeigefängnis wurden am 2., 3. u. 4. d. M. 76 Personen eingeliefert.

### Aus Schlesien und Posen.

Störenden-Müllers Kammer. Stöber immer größer. Sein „lebendiger“ Name macht ihm große Sorgen und mit Schmerz muß er an jedem Odenstange sehen, daß ihn das Adelspräbikat immer noch nicht erreicht hat, obwohl es ihm an guter patriotischer Gesinnung so leicht keiner nachhat. Vor längerer Zeit hatte er beinahe unter dem Gelehrten ganz Deutschland bei der Regierung beantragt, seinen parlamentarischen Namen „Müller-Sagan“ auch als Privatmann für sich und seine Familie führen zu dürfen. Die Saganer Stadtverordneten hatten dem Antrag in ihrer Pörschkeit zugestimmt, nun hat aber, wie die „Schles. Stg.“ hört, der Kreis Sagan durch den Kreisauschuss gegen die Genehmigung Protest erhoben. Man ist gewillt, event. die Entscheidung der höchsten Instanz herbeizuführen, damit auch der große Müller von Sagan „deso Müllers Müller“ genannt hat, wie die vielen Laufende gleichen Namens, die nicht von Sagan sind. Wenn das das freiständige Geiz nur nicht vollends



